

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 53 (1976)

Artikel: Der Tourismus am Rheinfall im Wandel der Zeiten
Autor: Pfaff, Robert
Kapitel: II.: Die erste Blütezeit (1750-1850)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In aller Eile ordnete der Rat an, den Herzog und die Herzogin bei Herblingen durch Abgeordnete und durch Salutschüsse vom Munot willkommen zu heissen. Vogtrichter Stokar zum goldenen Löwen wurde gebeten, «dass er ohne Umstand sein Land-Guot Posthörlein» öffnen möchte, «damit Ihro Durchlaucht alldorten den Rheinfall in Augenschein nemmen könnten, gleich wie solches anno 1672 . . . geschehen ist».

Der fürstliche Besuch nahm trotz anfänglicher Schwierigkeiten einen würdigen Verlauf. Als der Herzog beim Schwabentor in die Stadt einzog, ertönten zwei Salven vom Munot «mit 12 stücken». Vom Schwabentor bis zum Käfigtor standen zwei Kompanien Spalier. Der Zug bewegte sich «recta» über den Herrenacker, durch das Mühlen- und über die Katzensteig nach Neuhausen. Bei der Katzensteig erscholl die dritte Salve vom Munot. «In gedachtem Land-Gut besichtigten Ihro Durchlaucht, samt der Hertzogin und gantzer Suite den Rheinfall, welcher wegen wenigem Wasser dazumahl nicht so gar scheusslich anzusehen war.» Nach einstündigem Aufenthalt kehrte der ganze Zug in die Stadt zurück, wiederum begrüsst von zwei Salven. Nach dem Essen in der «Krone» (die Küchenmannschaft des Herzogs hatte die Mahlzeit selbst zubereitet) spielte das «Collegium musicum» zum Tanze auf.

Am andern Morgen verliess der Herzog mit seinem Gefolge die Stadt schon frühmorgens. Eine vierfache Salve vom Munot verkündete seinen Wegzug. Seckelmeister Pfister beendigt seine «Reflexiones» über den teilweise missglückten Fürstenbesuch mit einem Ratsschlag an die Nachfahren, wie sie sich bei künftigen Besuchen aus dem Hochfürstlichen Hause am besten zu verhalten hätten. Weil der Stand Schaffhausen und Private viele Einkünfte im Württembergischen hätten, sei eine gute Nachbarschaft besonders wichtig. «Werden unsere wehrte Nachfahren am Regiment wohl tun, wann sie jeden regierenden Hertzogen, wann er in seiner Regierung das erste mahl nach Hohentwiel kommt, durch eine abschickende Deputatschaft allda complimentieren und formlich in unsere Statt invitieren zu lassen.»

II. Die erste Blütezeit (1750—1850)

Der Aufschwung der Schweizer Reisen

Eine neue Periode des Tourismus setzte ein mit der zweiten Hälfte des 18. und dauerte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Aufklärung hatte Europa für die Schweiz begeistert. Die Schweiz bedeu-

tete den damaligen Reisenden das Land der Schönheit und der Freiheit schlechthin. Wegbereiter für die grosse Bewegung der Naturbegeisterung, welche diese Epoche kennzeichnet, waren Dichter wie Rousseau (1712—1778), Klopstock (1724—1803), Goethe (1749—1832) und Byron (1788—1824).

Das Reisen zu den höheren Zwecken der Bildung und des Vergnügens — bis dahin ein Vorrecht verhältnismässig weniger Edelleute, Gelehrter und Literaten — erlebte in dieser Epoche zum erstenmal eine bedeutende Breitenentwicklung unter den wohlhabenden Bürgern. Eine Schweizer Reise gehörte zum Programm der gebildeten und begüterten Gesellschaftsschichten. Zu den bevorzugten Orten zählten der Genfersee, das Berner Oberland, die Rigi und der Rheinfall. Die Fremden kehrten nach ihrem Schweizer Besuch stark beeindruckt nach Hause zurück. Ein Beweis für diese Schweizer Begeisterung ist die Tatsache, dass ausländische Besucher den «Schweiz»-Begriff auf bevorzugte Landschaftsgebiete in ihrer Heimat übertrugen. Rund 80 solcher Namenübertragungen sind bekannt, wie die Livländische, Kurische, Kaschubische, Märkische, Mecklenburgische, Holsteinische, Sächsische und Fränkische Schweiz¹.

Mehrere weitverbreitete Reisehandbücher machten den Touristen mit dem neuentdeckten Reiseland Schweiz bekannt. Im Revolutionsjahr 1789 erschienen zum erstenmal das damals berühmte «Handbuch für Reisende in der Schweiz» des Zürchers Heinrich Heidegger und die «Travels in Switzerland and in the country of the Grisons» des Engländers William Coxe.

Heideggers Handbuch erlebte viele Auflagen und Umarbeitungen. Im Vorwort weist der Verfasser auf die grosse Mode der Schweizer Reisen hin. «Das Reisen in der Schweiz ist bey Ausländern so Mode geworden, dass in den Sommer- und Herbstmonathen gewisse Gegenden Vereinigungsorte sind, wo man oft mit einmal Leuthe aus verschiedenen Ländern Europens à table d'hôte beysammen findet; oder hors de table mit ihnen wie auf Wallfahrten, Wege und Strassen kreuzet².»

Das dreibändige Werk des Engländers Coxe, in Briefform abgefasst, ist das Resultat von vier Schweizer Reisen (1776, 1779, 1785 und 1786), die den Verfasser kreuz und quer durch die Schweiz führten. Als Coxe von Donaueschingen herkommend in Schaffhausen

¹ Irmfried Siedentop, «Schweizen» in aller Welt, in: Neue Zürcher Zeitung 1975, Nr. 299.

² Heinrich Heidegger, *Handbuch für Reisende durch die Schweiz*, Zürich 1799, dritte Auflage, S. V.

Schweizer Boden betrat, fühlte er sich beglückt, die Luft der Freiheit zu atmen, und glaubte im Benehmen und in den Kleidern der Bewohner jene kraftvollen Züge feststellen zu können, die das glückliche Volk der Schweizer von den andern Nationen unterscheide. «I feel great deligth in breathing the air of liberty: every person here has apparently the mien of content and satisfaction . . . I can trace in all their manners, behaviour, and dress, some strong outlines, which distinguish this happy people from the neighbouring nations³.» Diese Reisebriefe erlebten in England mehrere Auflagen und wurden zweimal in die französische Sprache übersetzt. Ueber die Wirkung dieser Reisebriefe äussert sich Eduard Osenbrüggen, der erste Bearbeiter einer Entwicklungsgeschichte der Schweizer Reisen: «Irre ich nicht, so hat ganz besonders dieses Werk die reiselustigen Briten wie ein Kompass in die Schweiz gewiesen⁴.»

Einen starken Impuls gab dem schweizerischen Fremdenverkehr die im Jahre 1793 vom deutschen Arzt und Naturforscher Johann Gottfried Ebel herausgegebene «Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen». Ebel setzte sich das Ziel, «durch diese Anleitung dem Fremden in der Schweiz den reinsten, vollsten Genuss der Natur in allen ihren Gestalten zu verschaffen, und ihn in den Stand zu setzen, so nützlich als möglich in allem Betreff dieses merkwürdige Land zu bereisen⁵».

Die in Mode gekommenen Schweizer Reisen und Reisebeschreibungen bspöttelte ein kritischer Zeitgenosse, der Winterthurer Ulrich Hegner, in seiner «Molkenkur». Er macht sich lustig über die «Aussichtler», die «Reiseempfindeley» und die «Naturpinsel, mit ihren grossen Empfindungen und kleinen Gedanken». «Wie ist alles beschrieben, betastet, entweiht: Man will nicht mehr das Land, sondern nur seine künstlichen Empfindungen über das Land bekannt machen⁶.»

³ William Coxe, *Travels in Switzerland and in the country of the Grisons in a series of letters*, 3 Bände, 2. Auflage, London 1791, Band I, S. 4.

⁴ Eduard Osenbrüggen, *Die Entwicklungsgeschichte des Schweizerreisens*, in: *Wanderstudien aus der Schweiz*, Band I, Schaffhausen 1887, S. 1–77; vgl. Sylva Hauser, *Der Rheinfall in englischen Reiseberichten des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen*, Schaffhausen 1938, Heft XIV, S. 159–171.

⁵ J. G. Ebel, *Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen*, Zürich 1793, S. 154.

⁶ *Die Molkenkur*, herausgegeben von Ulrich Hegner, Zürich 1820, Erster Teil, S. 38, 85, 104, 106.

Das Schloss Laufen

In diese Epoche fällt die erste touristische Erschliessung des Rheinfalls. Bahnbrechend waren die Zürcher Obervögte. Obervogt Heinrich Escher (1715—1761), der in den Jahren 1758—1761 im Laufen residierte, liess an der Stelle des heutigen Fischetz, also in unmittelbarer Nähe des Falles am Fusse des Schlosshügels, im Jahre 1759 eine hölzerne Schaubrücke oder Galerie erstellen. Anthonius Werdmüller bezeichnet in seinen «*Memorabilia Tigurina*» diese Galerie als ein Werk, das dem Stand Zürich alle Ehre mache, «weil von Zeit zu Zeit vornehme Herrschaften den weltberühmten Rheinfall zu besichtigen kommen, in dem solcher von keiner Seite so schön und prächtig als bey dieser Fischenzen kann betrachtet werden»⁷. Ebels Reisehandbuch empfiehlt dem Touristen, vom Schloss direkt zu diesem Gerüst hinunterzusteigen, «denn hier ist der wahre Standpunkt»⁸. Heinrich Escher erstellte einen Zugang, der nicht wie heute durch die Schlossanlagen, sondern vom Torturme weg ausserhalb des Schlosses steil abwärts führte. In den Abhang wurden Stufen gegraben und mit Querhölzern abgeschlossen. Ein Bedienter amtete als Fremdenführer. C. Meiners, «Königlich Grossbritannischer Hofrath und ordentlicher Lehrer der Weltweisheit in Göttingen», der 1788 den Rheinfall besuchte, berichtet in seinen «*Briefen über die Schweiz*», dass sie der Fremdenführer auf diese Galerie, «aus Pfahlwerk mit Bohlen belegt», aufmerksam gemacht habe. Er bedauert, dass er sich von der erhabenen Szene nicht genug habe durchdringen lassen können, weil der Zuschauer auf der engen Galerie zu viele waren⁹.

Zwanzig Jahre später, im Jahre 1778, wurde als zweite Touristenattraktion der sogenannte Pavillon am höchsten Punkt über dem Nordabhang erstellt, «so im Licht 14 Schuh hat und in 8 Eck gebaut ist, der Stern mit Metallgold vergoldet»¹⁰.

Nach dem Sturz des Ancien régime, als die Zeiten der Obervogtei Laufen endgültig vorbei waren, verpachtete Zürich das Schlossgut.

⁷ Anthonius Werdmüller, *Memorabilia Tigurina*, Erster Teil, Zürich 1780 (zitiert: Werdmüller, *Memorabilia*), S. 351; vgl. Emil Stauber, *Schloss und Herrschaft Laufen*, 257. Neujaahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, Winterthur 1928, S. 164, 170.

⁸ J. G. Ebel, *Anleitung*, S. 154.

⁹ Christoph Meiners, *Briefe über die Schweiz*, Dritter Teil, Berlin 1790, S. 29.

¹⁰ Hermann Fietz, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Band I, Basel 1938, S. 204.

Seit dem Jahre 1801 war Landschaftsmaler Heinrich Bleuler (1758—1823) Unterpächter im Schloss Laufen, nachdem seine Kunsthandlung bei der Grubenmannschen Holzbrücke in Feuerthalen der Feuersbrunst zum Opfer gefallen war. Als Pächter Ulrich Keller seinem Unterpächter auf Martini 1803 kündigen wollte, wandte sich Heinrich Bleuler in einem Schreiben an das Finanzdepartement mit der Bitte, ihn mit seiner hilflosen Familie zu belassen, «da der Aufenthalt im Schloss Laufen ihm als Künstler zum Absatz seiner Arbeit einigen Vorteil anbietet»¹¹.

Am 19. Weinmonat 1804 fand unter 30 Bewerbern, darunter auch Heinrich Bleuler, eine öffentliche Pachtversteigerung statt. Aus den drei Meistbietenden bestimmte die Finanzkommission Major Hans Georg Wipf (1760—1836) als Pächter. Wipf war für den Unterhalt der Gebäude und Anlagen am Rheinfall verantwortlich. «Ihme liegt deren Unterhalt in Dach, Gemach, Fenster, Feuer-Ordnung ganz in seinen Kosten, sowie bey geringen Renovationen¹².» Während seiner langen Pachtzeit baute Wipf die Anlagen am Rheinfall systematisch aus, so dass den Fremden der beschwerliche Umweg ausserhalb des Schlosses erspart blieb¹³. In der Nähe des Pavillons konnten sich die Fremden in einer gedeckten Laube mit Getränken erfrischen. Die Besucher mussten sich im Pavillon in ein Fremdenbuch eintragen, wenn sie von der Besichtigung des Falles zurückkehrten. Ein Angestellter führte die Fremden zu den verschiedenen Aussichtspunkten, was, «besonders in der schönen Jahreszeit, eine Person oft den ganzen Tag occupiert»¹⁴.

Im Jahr 1828 gelangte Hauptmann Louis Bleuler (1792—1850), Landschaftsmaler und Kunstverleger, der zweite Sohn Heinrich Bleulers, mit dem Gesuch an die Zürcher Regierung, ihm die Pacht auf Schloss Laufen zu übertragen, weil Major Wipf altershalber schon mehrmals den Wunsch geäussert habe, die Pacht aufgeben zu wollen. «Von Jugend auf mit diesem klassischen Boden am Rheinfall vertraut, sowie durch unseren Beruf zu solchen Naturerhabenheiten hingezogen, würden wir alles aufbieten, um demselben durch manche Verschönerungen ein passendes Ansehen zu geben; sowie durch ein zuvorkommend, gefälliges und uneigennütziges Benehmen, die besuchenden Fremden zu befriedigen¹⁵.» Bleulers Frau Antoinette,

¹¹ Staatsarchiv Zürich (zitiert: STAZ), R. 16. 1., 22. 8. 1803.

¹² STAZ, R. 16. 1., 22. 10. 1804.

¹³ STAZ, R. 16. 1., 4. 6. 1828.

¹⁴ STAZ, R. 16. 1., 28. 1. 1829.

¹⁵ STAZ, R. 16. 2., 1. 6. 1828.

eine geborene Trillie (1802—1873), eine Tochter wohlhabender Franzosen, sprach ebenfalls persönlich bei der Regierung vor. Louis Bleuler setzte alles daran, auf Schloss Laufen einziehen zu können, weil er sich mit seinem Bruder überworfen hatte, als sie nach dem Tode ihres Vaters den Kunstverlag in Feuerthalen eine Zeitlang gemeinsam betrieben hatten¹⁶.

Die Hoffnungen Bleulers gingen in Erfüllung, als Major Wipf seines hohen Alters wegen von der Pacht zurückgetreten war. In der Pachtversteigerung vom 10. Dezember 1832, bei der sich eine starke Nachfrage zeigte — «es wollte je einer dem andern vorkommen» — erwarb Louis Bleuler die Pacht für einen jährlichen Zins von 1205 Gulden oder 1928 Franken¹⁷. Bleuler musste für den Unterhalt des Gebäudes und der Anlagen sorgen. Dafür wurde ihm bewilligt, von Fremden und Einheimischen, die den Rheinfall besichtigen wollten, «ein mässiges Trinkgeld» zu verlangen; «aber ernstlich angesinnet, dabey keine übertriebene Forderung zu machen».

Die Erhebung von Trinkgeldern stiess bei den Fremden und in der Oeffentlichkeit von Anfang an auf harten Widerstand. Bleuler wurde in den Zeitungen angegriffen, er habe es darauf abgesehen, «jeden Rheinfall Besuchenden zu prellen». Er wandte sich an den Rat, bat um Schutz gegen diese «schändlichen Beschuldigungen» und berichtete von widerlichsten Auftritten mit Fremden. Ein vornehmer Lord mit Familie haben bei seinem Besuch mehrere Personen während dreier Stunden beansprucht und dafür lediglich einen «Züribock» (4 Batzen) Trinkgeld gegeben¹⁸. In mehreren Eingaben gelangte Bleuler an die Regierung mit der Bitte, «ein fixes Entrée» anschlagen zu dürfen. «Dies ist der einzige Weg, mich vor der Bosheit verfolgender, niedriger Menschen sicherzustellen, indem ich diesen wiederholten giftigen Ausfällen für ein- und allemal satt bin.» Bleuler schlug einen Betrag von 7 Batzen pro Person vor, «das wenigste, was ein honettes Trinkgeld in sich fasst»¹⁹. Eine von der Regierung zur Prüfung dieser Frage eingesetzte Kommission kam zum Schluss, dass es der Ehre des Staates durchaus zuwider sei, einen festen Tarif aufzustellen; Bleuler habe sich an die Pachtbedingungen zu halten²⁰.

¹⁶ Ursula Isler-Hungerbühler, *Die Maler vom Schloss Laufen*, Zürich 1953 (zitiert: Isler, *Maler Laufen*), S. 20. Geschäftsvertrag zwischen den beiden Brüdern Heinrich und Louis Bleuler, Anmerkung 36.

¹⁷ STAZ, R. 16. 2., 11. 12. 1832. Der Bericht über die Pachtversteigerung bemerkt zur Höhe des Pachtzinses: «Was alle Erwartungen weit übersteigt.»

¹⁸ STAZ, R. 16. 3., 28. 8. 1834.

¹⁹ STAZ, R. 16. 3., 23. 10. 1834.

²⁰ STAZ, R. 16. 3., 29. 5. 1835.

Schon am 29. Januar 1833 hatte Bleuler an die Regierung das Gesuch gerichtet, beim Stall gegen das Brücklein zum Pavillon ein Kunstmagazin einrichten zu dürfen, «um etwelche Geschäfte damit zu verbinden»²¹. Der Finanzrat erteilte seine Einwilligung mit der Bestimmung, dass die ganze Einrichtung auf Kosten des Pächters zu erfolgen habe²². In den weiten Räumlichkeiten des Schlosses richtete Bleuler eine Malschule ein. Er beschäftigte eine wechselnde Gruppe von etwa 20 Malern, die für die Fremden serienmässig die begehrten Reiseandenken malten, kolorierten und stachen. Die Bleulersche Malerschule war eine eigenartige Mischung aus Liebe zur Kunst und unternehmerischem Geschäftsinteresse. Die Maler und Lehrjungen lebten in Bleulers Haus und assen an seinem Tisch²³. Neben Rudolf Weymann (1810—1878) und Conrad Corradi (1813—1878) zählte der aus Stühlingen gebürtige Egidius Federle (1810—1876) zu den begabtesten Malern der Bleuler-Schule²⁴. Die reiche Produktion der Maler umfasste neben marktgängigen, anspruchslosen Veduten ausgereifte Arbeiten, wie das von Louis Bleuler herausgegebene «Rheinwerk» mit 82 Ansichten. Es stellt die unberührte, friedliche Rheinlandschaft von der Quelle bis zur Mündung in qualitätvollen Stichen dar. Zu den beachtenswerten Arbeiten gehört Federles «Voyage pittoresque autour de la Chûte du Rhin», welches den Rheinfall und seine ländliche Umgebung in acht Stichen festhält²⁵.

Während seiner Pachtzeit liess Bleuler an den alten Schlossanlagen nach den Plänen von Architekt Ferdinand Stadler grosse Umbauten in neugotischem Stil ausführen. Bis Anfang November 1843 beliefen sich die Kosten auf 59 234 Gulden²⁶. Im südlichen Abschnitt entstand eine Gaststätte. Im Nordflügel, im eigentlichen Schlossbau, fanden im Erdgeschoss eine Kunsthandlung und eine Camera obscura, im oberen Stock ein Saal mit einer Sammlung von Oelgemälden Platz²⁷. Bleuler hatte diese umfangreichen Bauten in Angriff genommen, weil ihm auf der Schaffhauser Seite durch den Umbau des Schlösschens Wörth in ein Restaurant und durch die Eröffnung des Hotels Weber grosse Konkurrenz erwachsen war.

Er berichtete der Regierung, dass er alles aufgeboten habe, um das Schloss Laufen zu einem anziehenden Fremdenort auszubauen.

²¹ STAZ, R. 16. 3., 29. 1. 1833.

²² STAZ, R. 16. 3., 15. 3. 1833.

²³ Isler, Maler Laufen, S. 29 f.

²⁴ Isler, Maler Laufen S. 66 ff.

²⁵ Isler, Maler Laufen, S. 34—38.

²⁶ STAZ, R. 16. 3., 8. 11. 1843.

²⁷ Hermann Fietz, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Band I, S. 201 f.

«Nun sind aber meine Kräfte erschöpft, um als blosser Pächter weiterschreiten zu können.» Bleuler wies auf weitere nötige Ausbauten hin und anbot sich als Käufer. «Dadurch wäre alles gehoben und der Rissigo, wenn wirklich einer vorhanden, hätte der Käufer allein zu tragen²⁸.» Die Regierung hatte sich schon mehrmals mit dem Problem eines Verkaufs befasst. Im Jahre 1845 verkaufte der Finanzrat des Kantons Zürich Louis Bleuler die Domaine Laufen für 50 000 Gulden. Zum Kaufobjekt gehörten neben dem Schloss «die Scheune samt Holzschopf, Waschhaus, Thor und Brücke, der runde Turm, das Pavillon, der Schlosshof und die Anlagen bis zum Rhein hinab». Der vom 17. Juli 1845 datierte Kaufbrief berechnete Bleuler, die Zugänge zum Rheinfluss zu schliessen, «mit Ausnahme des Rheinhaldenweges», und von den Besuchern ein bestimmtes Eintrittsgeld zu verlangen. «Nämlich von Landesfremden für eine erwachsene Person einen französischen Franken, von Schweizerbürgern 4 Batzen, für Kinder die Hälfte; Kantonsbürger bezahlen ein beliebiges Trinkgeld.» Diese Bestimmungen mussten in deutscher, französischer und englischer Sprache an den geeigneten Orten angeschlagen werden. Der neue Besitzer musste sich verpflichten, allen Personen, welche den Rheinfluss zu besichtigen wünschten, den Zutritt «unverweigerlich zu gestatten» und die Anlagen fortwährend in einem guten Zustand zu erhalten. Die Regierung beanspruchte die Aufsicht über den genauen Vollzug der Vorschriften und das Recht, Ordnungsbussen aussprechen zu können²⁹.

Im Jahr 1850 starb Louis Bleuler. Er wurde auf dem kleinen Friedhof des Schlosses beigesetzt. Witwe Antoinette Bleuler übernahm ein schweres Erbe. Sie wurde in ihren Bestrebungen, das Schloss der Familie zu erhalten, unterstützt durch die günstigen Zeitumstände, welche das einsetzende Eisenbahnzeitalter mit sich brachte.

Das Schlösschen Wörth

Auf der Schaffhauser Seite des Falles war bisher wenig unternommen worden, um die Touristen anzulocken. Auf der Staatsdomäne Wörth sass schon seit dem 16. Jahrhundert ein Lehenspächter aus der Familie Gelzer und besorgte im Auftrage des Rates die mit dem Wörth verbundenen Fischerei-, Ueberfahrts- und Zollrechte.

²⁸ STAZ, R. 16. 3., 3. 5. 1844.

²⁹ STAZ, R. 16. 4., 17. 7. 1845; vgl. Emil Stauber, *Schloss und Herrschaft Laufen*, S. 161.

Dem Vorbild auf Schloss Laufen folgend, erachtete die Schaffhauser Regierung den Zeitpunkt für gekommen, dem Schlösschen eine zeitgemässere Zweckbestimmung zu geben, als Mitte Januar 1835 der letzte Lehenspächter Hans Jakob Gelzer gestorben war. Der Referent des Bauwesens, Johann Konrad Peyer (1794—1875), erstellte ein umfangreiches Gutachten³⁰. Es zeigt auf, dass die Klosterverwaltung von ihrem Besitz bisher «äusserst wenig Nutzen zog». Die bemerkenswerte Quintessenz des Peyerschen Gutachtens lautet, es liege nicht im Interesse des Staates, dieses Eigentum zu verkaufen, weil es seiner Lage nach früher oder später von grosser Wichtigkeit werden dürfte. «Der Rheinfall kann von keiner Stelle aus gesehen sich schöner darstellen als von dem Schlösschen Wörth, weil dieses am tiefsten liegt und der Fall daher den grössten Effekt macht.» Das Gebäude soll in ein «Caffée-Haus» umgebaut und an den Meistbietenden verpachtet werden. «Es ist mehr als wahrscheinlich, dass sich diese Einrichtung am besten bezahlt und damit der Weg zu grösserer Entwicklung gebahnt ist.» Der Gutachter betont ausdrücklich, dass durch den Bau eines Restaurationsbetriebes der schon oft ausgesprochene Vorwurf wegfallen werde, «dass auch gar nichts geschehe, um den Reisenden den Besuch beym Rheinfall angenehm zu machen, während sie doch bedeutende Summen ins Land bringen».

Wie präsentierte sich das Schlösschen nach dem Umbau von 1835/36? Die Umfassungsmauer des Schlosshofes wurde niedergelegt und eine Terrasse geschaffen, die einen prächtigen Ausblick auf den Rhein ermöglichte. Durch eine Glastür gelangte der Besucher in die «Salle à plein pied», das heutige Restaurant. Ueber dieser lag ein zweiter Gastraum. Sämtliche Bodenhöhen im Innern wurden verändert und alle Geschosse durchgehend mit gleich grossen Fenstern versehen³¹. Der Vorschlag, auf der Fallseite einen Balkon anzubringen, «indem eine solche Gelegenheit gewiss für jedermann eine äusserst willkommene Einladung wäre», kam der Kosten wegen nicht zur Ausführung³². Durch den Umbau in ein Restaurant verlor das Schlösschen zwar sein mittelalterliches Gepräge, ohne Zweifel aber sicherte die neue Bestimmung den Weiterbestand der Burg im Werd bis heute. Die Taxationssumme im Brandkataster wurde nach den baulichen Veränderungen von bisher 800 Gulden auf 4000 Gulden erhöht³³.

³⁰ Gutachten vom 20. 4. 1835, Allerheiligen, D 38.

³¹ KDM SH III, S. 153 f.

³² Protokoll der Finanzkommission (zitiert: PFK) 10. 6. 1835, S. 591 ff.

³³ PFK 25. 3. 1836, S. 266 f.; 6. 4. 1836, S. 305; 22. 4. 1836, S. 364; RP 290, S. 765.

Nach langwierigen Verhandlungen mit den anstossenden Grundbesitzern wurde vom Bergwerk Laufen zum Schlösschen Wörth ein sieben Schuh (2,10 m) breiter Fussweg angelegt³⁴. Am 11. August 1836, nachmittags 14 Uhr, fand an Ort und Stelle die öffentliche Pachtversteigerung statt³⁵. Pächter des neuen Restaurationsbetriebes wurde Junker Lieutenant Ludwig Ziegler, zum grünen Fass, für einen jährlichen Pachtzins von 440 Gulden. Für die Pacht der Schifffahrt und der Fischerei zahlte der zweite Pächter, Schiffmeister Carl Oechslin, 420 Gulden³⁶. Dem Pächter wurde vorgeschrieben, Speisen und Getränke nach einem festen Tarif zu verkaufen, der von der Finanzkommission gutzuheissen war. In wenigstens fünf Exemplaren mussten Preistafeln aufgehängt werden. Damit wollte der Verpächter verhindern, dass die Fremden vom Wirt übervorteilt würden. «Könnte doch ein Pächter seinen wahren Vorteil hierin verkennen und glauben, dass auf so günstig gelegenem Platze ihm auch bey etwaigem Ueberfordern niemand entgehen werde³⁷.» Neben den üblichen Unterhaltungspflichten des Mietobjektes musste der Pächter den neuerstellten Fussweg «so oft schorpen, rechen und mit feinem Kies überführen lassen, als zu gefälligem und guten Aussehen notwendig ist».

Welche besondere Attraktionen hatte das Schlösschen Wörth den Fremden zu bieten? Seit dem Jahre 1806 befand sich im sogenannten «Cabinett», im Eckzimmer des zweiten Stockwerkes, eine Camera obscura. Die beiden Fenster des Kabinetts waren verdunkelt. Im oberen Flügel des dem Rheinfall gegenüberliegenden Fensters war eine Linse montiert. Spiegelreflexe projizierten das Abbild des Falles auf einen zwei Quadratmeter grossen Karton, der an Schnüren von der Decke hing. Die Zuschauer sassen auf einer Bank in der Fenster-*nische*³⁸. Ueber die Wirkung dieses «Schaudunkels» berichtet ein begeisterter Besucher im Jahre 1815: «Es ist etwas Magisch-Anziehen-

³⁴ PFK 24. 1. 1837, S. 52.

³⁵ PFK 28. 7. 1836, S. 645; *Erneuerte Schaffhauser Zeitung* 1836, Nr. 62. Der Restaurationsbetrieb ist nicht erst an Lichtmess 1837 eröffnet worden. Vgl. KDM SH III, S. 154. Pächter Junker Ziegler wollte den Pachtzins erst von Lichtmess 1837 an zahlen mit der Begründung, dass mehrere Zimmer noch nicht bezogen werden könnten. Die Finanzkommission entschied aber, nicht darauf einzugehen, «weil die Baute so weit vorgerückt seye, dass ohne wesentliches Hinderniss die Wirtschaft betrieben werden könne». PFK 19. 8. 1836, S. 709.

³⁶ PFK 19. 8. 1836, S. 708 ff.

³⁷ Finanzwesen, Wörth, Pachtvertrag vom 10. 8. 1836; vgl. PFK 8. 7. 1836, S. 623 ff.

³⁸ Akten des Regierungsrates 1891—1900, Schachtel 107, Staatsbauten 4.

des in der stillen Lebendigkeit dieser wie von einer Geisterhand aus der Wirklichkeit nur herausgehobenen und einsam im kleinen dargestellten grossen Naturszene. Das Gemüth verliert sich nicht, wie in der Nähe des Sturzes, in ungewohnten Empfindungen gigantischer Uebermacht; man wird ruhig, befriedigt, sanft erhoben. Das Auge ist in vollstem Genusse, und das wartende Ohr horcht gleichsam auf Zaubertöne . . . Kömmt man wieder herab ins Freye, so sieht man den wirklichen Wasserfall mit geweihterem Auge an, denn in dem Schau-dunkel mahlt einem die Natur selbst vor, wie man sie anschauen soll³⁹.» Diese Camera obscura befand sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Betrieb und wurde vom jeweiligen Pächter unterhalten.

Beim Umbau von 1835/36 war vorgesehen, die freigelegte Terrasse mit schattenspendenden Bäumen zu bepflanzen. Der felsige Untergrund verunmöglichte dieses Vorhaben. Um den Besuchern dennoch einen Schutz gegen die Sonnenhitze zu bieten, wurde auf dem freien Platz aus Brettern und einem Schindeldach «eine dem Local angemessene goüstose Gartenlaube» erstellt⁴⁰. Eine Mauer mit eisernem Geländer schloss die Terrasse gegen den Rhein ab⁴¹.

Pächter Ziegler, unterstützt von Dr. med. Eduard Im Thurn, reichte an die Regierung das Gesuch ein, der Kanton möchte unterhalb der Terrasse des Schlösschens eine «Kaltwasser-Heilanstalt» mit acht bis zehn kalten und drei warmen Rheinbad-Zimmern einrichten⁴². Junker Ziegler erklärte sich bereit, die Bausumme zu 10 Prozent zu verzinsen. Von der geplanten Kaltwasserheilanstalt kamen schliesslich eine grössere und drei kleinere Badezellen für kalte Rheinbäder zur Ausführung. Gegen die Rheinseite wurden leinene Vorhänge angebracht, «damit man nicht in die Bäder hineinsehen könne». Mitte Juni 1843 wurde der Betrieb aufgenommen. In den Badezellen aus Holzlatten war die Taxe von 12 Kreuzern für jedermann sichtbar anzuschlagen. Das hoffnungsvoll begonnene Experiment, das die Verwaltung tausend Gulden gekostet hatte, musste schon nach 2 1/4 Jahren abgebrochen werden. «Derweil die Badeanstalt im Schlösschen Wörth Gefahr laufe, von den Wellen weggerissen zu werden, indem einzelne Teile bereits sich abzulösen beginnen.» Der Kleine

³⁹ Ulrich Hegner, *Der Rheinfall in einer Camera obscura*, in: Zürcherische Beiträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung, herausgegeben von J. J. Hottinger, J. J. Stolz und J. Horner, Band II, drittes Heft, Zürich 1815, S. 74–80.

⁴⁰ PFK 15. 4. 1836, S. 344 f.

⁴¹ PFK 11. 5. 1836, S. 454.

⁴² Allerheiligen, D 38, 17. 3. 1843; PFK 11. 2. 1843, S. 101 f.

Rat beschloss deshalb im September 1845, diese Badeanstalt abzubauen und das Holz im Bauamt zu verwenden⁴³.

Die älteste Attraktion für die Fremden war die Rhein- und Felsüberfahrt. Diese lag bis zum Jahre 1834 auf Grund alter Lehensrechte ausschliesslich in den Händen des Lehensfischers im Wörth. 1834 setzte Zürich für den Pächter Louis Bleuler mit Erfolg die Beteiligung an der Schifffahrt durch⁴⁴. Diese Konkurrenz suchte Pächter Oechslin auf eigenwillige Weise aus dem Feld zu schlagen, indem er auf dem mittleren Felsen Stufen einhauen und den Zugang mit einem Gatter absperren liess. Diese «unverantwortliche Eigenmächtigkeit» wurde dem Pächter untersagt⁴⁵. Weil die Regierung mit der getrennten Verpachtung von Wirtschaft und Ueberfahrt nicht die besten Erfahrungen gemacht hatte, wurden in Zukunft die Ueberfahrtsrechte zusammen mit der Wirtschaft an den gleichen Pächter vergeben. Der jeweilige Pächter war verpflichtet, für die Ueberfahrt «stetsfort erfahrene, kräftige und gutbeumdete Schiffleute sowie im besten Zustand befindliche Schiffe» zu halten⁴⁶. Die Preise für die Ueberfahrt wurden im Pachtvertrag festgesetzt und mussten auf Tariftafeln bekanntgegeben werden. Die einfache Rheinüberfahrt kostete 50 Rappen, hin und zurück 80 Rappen. Eine Fahrt zum mittleren Felsen betrug 3 Franken. An die Fremden wurden für 30 Rappen Kautschukmäntel ausgeliehen. Den Pächtern und den Schiffleuten war es untersagt, Trinkgelder in Empfang zu nehmen oder gar zu fordern. An der Billettkasse musste ein Beschwerdebuch aufgelegt werden. Die Regierung war gezwungen, wiederholt einzuschreiten, weil die Schiffleute versuchten, die Fremden zu übervorteilen. Pächter Carl Hermann von Ziegler wurde vom Landjäger mehrmals ertappt, als er die Tariftafeln absichtlich mit Brettern überdeckt hatte⁴⁷.

Uebel trieben es die beiden Söhne des Heinrich Fischer, Schiffmann der Pächterin Frau Stierlin. Sie hatten «erwiesenermassen» von den Fremden Trinkgelder gebettelt, für die Kautschukmäntel zu hohe Gebühren verlangt und sich gegenüber den Fremden Unverschämtheiten erlaubt. Die Regierung untersagte den beiden Söhnen mit sofortiger Wirkung die weitere Beteiligung an der Schifffahrt.

⁴³ PFK 4. 9. 1845, S. 820.

⁴⁴ Ueber die komplizierten Verhältnisse der Schifffahrt vgl. Gutachten und Berichte, 30. 9. 1845.

⁴⁵ PFK 16. 4. 1839, S. 245; 24. 4. 1839, S. 269.

⁴⁶ Vgl. die verschiedenen Pachtverträge, Finanzen, Wörth.

⁴⁷ Protokoll des Regierungsrates (zitiert: PRR) 15, S. 25.

Die Pächterin musste dem Vater den Vertrag kündigen⁴⁸. Die Ueberfahrt auf schwankendem Kahn war für manchen Besucher ein kleines Abenteuer. C. Meiners gibt den Touristen den Rat: «Wenn Sie als jemahl in die Schweiz kommen, so nehmen Sie sich in Acht, dass Sie sich nicht in zu grosser Gesellschaft den leichten und schmalen Känen anvertrauen, womit man den Rhein gleich unter seinem Fall zu befahren pflegt⁴⁹.»

Während der verschiedenen Epochen lässt sich immer wieder die Tendenz feststellen, die Gastbetriebe um den Rheinflall in einer Hand zu konzentrieren. Als der Pachtvertrag mit dem ersten Pächter nach neun Jahren abgelaufen war, erwarb Louis Bleuler 1845 auf öffentlicher Versteigerung auch die Pacht über das Schlösschen Wörth für 2000 Gulden gegen seinen Konkurrenten Johann Jakob Weber, den Erbauer des Hotels Weber. Bleuler liess die Wirtschaft durch einen Pächter namens Wilhelm Berger betreiben. Louis Bleuler hatte seine finanziellen Möglichkeiten überschätzt. Er musste den Rat wiederholt um eine Reduktion des Pachtzinses und um Einstellung der Betreibung bitten⁵⁰. Nach dem Tode Bleulers ging die Pacht an Wilhelm Berger über. Bei diesem Pachtwechsel versuchte die Schaffhauser Regierung umsonst, die Witwe Bleulers zu bewegen, für sich und ihre Rechtsnachkommen auf das Rheinüberfahrtsrecht zu verzichten⁵¹.

Das Hotel Weber

Der aufstrebende Rheinflalltourismus, stark gefördert durch den Dampfschiffverkehr auf Untersee und Rhein, bewog Hotelier Johann Jakob Weber (1798—1874), auf der nach Süden exponierten Höhenterrasse über dem Rheinflallbecken ein Hotel zu bauen. Weber hatte nach dem Tode seiner ersten Frau im «Goldenen Falken» an der Vorstadt als Oberkellner gearbeitet und im Jahre 1830 deren Besitzerin, Maria Barbara Seiler (1801—1867), geheiratet⁵². Mit einem Hotelbau direkt über dem Rheinflall setzte sich Weber das Ziel, die Fremden zu einem längeren Aufenthalt zu bewegen. Weber erach-

⁴⁸ PRR 46, S. 401 f.

⁴⁹ C. Meiners, *Briefe über die Schweiz*, S. 32 f.

⁵⁰ Allerheiligen, D 39, 19. 8. 1848; 15. 12. 1848; 29. 1. 1849; 3. 2. 1849.

⁵¹ Allerheiligen, D 39, 18. 7. 1850.

⁵² Zivilstandsamt Wetzikon. Hans Jakob Weber (2. 9. 1798—4. 6. 1874) war in erster Ehe mit Caroline Rogg von Frauenfeld (1797—1828) verheiratet. Sie starb am 15. 10. 1828 an einem Stickfluss. Am 6. 12. 1830 heiratete er Maria Barbara Seiler von Schaffhausen (1801—1867). Der Ehe entsprossen zwischen 1831 und 1839 8 Kinder, 4 Töchter und 4 Söhne.

tete es daher für besonders wichtig, das Hotel so zu plazieren, dass ein freier Zugang zum Rheinfall und eine freie Sicht auf das Becken gewährleistet waren. Deshalb tätigte Weber umfangreiche Landkäufe im Gebiet der «Brunnenwiese». Am 12. Dezember 1840 erwarb er von verschiedenen Bauern acht Landstücke im Umfang von 3 Jucharten für 3837 Gulden⁵³. Den wichtigsten Kauf schloss Weber am 27. November 1841 mit der Kantonalen Finanzkommission ab. Der Kanton trat Weber für 1387 Gulden 4 1/2 Jucharten Staatswald in der «Pfaffenhalde» ab, die von der Hangkante bis zur Salzstrasse hinunterreichte⁵⁴. Die Finanzkommission teilte die Erwartungen Webers in den zukünftigen Hotelbau und begründete den Verkauf von Staatswald an Private mit der Ueberzeugung, dass ein Hotel an dieser Lage geeignet sei, zu bewirken, «dass sich Fremde längere Zeit hier aufhalten, als es bisher der Fall gewesen ist»⁵⁵.

Der Bau des Hotels Weber zog sich lange dahin. Anfang Januar 1843 rekurrierte Weber vor dem Kleinen Rat gegen die von der Finanzkommission festgesetzte Patentgebühr mit der Begründung, dass der neue Gasthof erst zu einem Drittel ausgebaut und möbliert sei und auch im laufenden Jahre nicht vollendet werde⁵⁶. In der Sommersaison 1844 wurde das erste Hotel über dem Rheinfall voll in Betrieb genommen. Das dreigeschossige Gebäude mit flachem Walmdach stand auf einer gegen die Südseite vorgelagerten, stark ummauerten Terrasse.

Ein Vergleich in der Besetzung der 10 Gasthöfe in Schaffhausen mit dem Hotel Weber, bezogen auf den Monat Juli 1844, ergibt deutlich eine Verschiebung zugunsten des neuen Hotels am Rheinfall. Die vornehmen Gäste zogen einen Aufenthalt in Neuhausen den Gasthöfen in der Stadt vor. Im Juli 1844 übernachteten im Hotel Weber beispielsweise 12 Grossherzöge, Herzöge, Marquisen, Grafen und Gräfinnen mit ihrem Gefolge, darunter der Grossherzog von Baden und von Mecklenburg. In der «Krone» logierten am 27. und 28. Juli 1844 nur 27 Personen; das Hotel Weber zählte an diesen beiden Stichtagen 108 Gäste⁵⁷. In der Denkschrift Ferdinand Zehenders von

⁵³ Gemeindearchiv Neuhausen (zitiert: GAN) Kauffertigungsprotokolle 1831—1835, S. 136—138.

⁵⁴ GAN, Kauffertigungsprotokolle 1831—1835, S. 157.

⁵⁵ Gemeinde Nauhausen, AA 15, Hotel Weber, 18. 6. 1841; RP 3 (1841), S. 12.

⁵⁶ RP 4 (1842/43), S. 599.

⁵⁷ *Tage-Blatt für den Kantons Schaffhausen* (zitiert: *Tage-Blatt*) 1844, S. 660 bis 856. In der Stadt werden folgende Gaststätten aufgeführt: Krone, Goldener Falken, Schiff, Raben, Schwert, Löwen, Bären, Adler, Ochsen. Seit kurzem befinden sich im Stadtarchiv Schaffhausen zwei Bücher der «Krone» aus der Zeit von 1839—1854.

1853, enthalten in der Dokumentenbüchse der alten Kugel des Münsterturmes, heisst es, dass die drei Dampfboote der Schaffhauser Dampfschiffahrtsgesellschaft viele Güter und Fremde nach Schaffhausen führten. «Die Zahl der Besucher des Rheinfalls ist im letzten Jahr besonders hoch gestiegen; die meisten beherbergt das Hotel Weber⁵⁸.»

Die meisten Gäste stammten aus England, Deutschland, Frankreich, vereinzelte aus den USA und Russland. Die Uebernachtungen von Schweizern sind auffallend gering. Die schwäbische Dichterin Ottilie Wildermuth (1817—1877), die im Jahre 1844 den Rheinfall besuchte, berichtet vom Hotel Weber, dass der Genuss der Natur zwar edel und erhaben, aber gar nicht wohlfeil sei⁵⁹. Im Sommer 1847 weilte der Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809—1847) auf der Rückkehr von seinen Sommerferien im Berner Oberland mit seiner Familie einige Tage im Hotel Weber. Der Männerchor Schaffhausen brachte dem berühmten Gast ein Ständchen⁶⁰.

In seinen im Jahre 1898 erschienenen Erinnerungen gibt der Neffe des Erbauers, C. Müller, der spätere Besitzer des Hotels Müller in Schaffhausen, eine anschauliche Schilderung des damaligen Verkehrs mit Lohnkutschern. C. Müller hatte nach seiner Wanderschaft einige Zeit bei seinem Onkel im Hotel Weber gearbeitet. «Die ersten Reisenden der Saison in unserer Gegend waren englische und holländische Familien, die aus Italien kamen. Dieselben reisten fast immer in eigenen Wagen mit Mietpferden; die Kutscher waren meistens Italiener von Rom, Nizza, Neapel etc. Diese Wagen waren meistens vierspännig bespannt und mussten dann oft warten, bis sie wieder Retourfahrten hatten. Sie fuhren aber nicht bloss retour, sondern sie machten Verträge nach München, Wien, Frankfurt etc. Solche Kutscher waren manchmal jahrelang nie zu Hause; so hatten wir Berner und Schaffhauser Kutscher. Alle von diesen reisten bis nach Neapel etc. und zwar im Sattel⁶¹.»

⁵⁸ Stadtarchiv Schaffhausen (zitiert: Stadtarchiv) C II 08. 23/0; vgl. SN 1976, Nr. 45.

⁵⁹ Th. Pestalozzi-Kutter, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen und seiner Nachbargebiete*, Band III, Aarau und Leipzig 1931, S. 148.

⁶⁰ Friedolf Hanselmann, *Männerchor Schaffhausen 1826—1926*, Schaffhausen 1926, S. 29. Mendelssohn starb am 4. 11. 1847 in Leipzig.

⁶¹ *Wirtshaus- und Hotelverkehr. Einst und Jetzt*, Eine Plauderei aus meinen Erinnerungen von C. Müller, gewidmet dem Hotelier-Verband vom Untersee und Rhein, Schaffhausen 1898, S. 16.

Schon im Dezember 1849 machte Weber Konkurs⁶². Unter den Gläubigern finden wir vornehme Zürcher und Basler Geschlechter⁶³. Die Gläubigerversammlung beschloss, dass das Hotel unter gewissen Bedingungen durch den Falliten weiterzuführen sei. Weber gelang es, seine Gläubiger aussergerichtlich zufriedenzustellen, so dass das Bezirksgericht am 20. Juni 1851 beschloss, die Rücknahme des Schuldenrufs bekanntzugeben⁶⁴. Im Auftrag der Hauptgläubiger führte Weber das Hotel bis zum Jahre 1858 weiter.

Warum scheiterte der Versuch mit dem ersten Hotel über dem Rheinfluss? Die Hoffnung, die Fremden zu einem längeren Aufenthalt zu bewegen, hatte sich nicht erfüllt. Nur wenige Gäste verweilten zwei bis drei Tage, die überwiegende Mehrzahl nur einen Tag⁶⁵. Die Saison war äusserst kurz. Die Angaben von Uebernachtungen im Hotel Weber reichen im Jahr 1844 nur vom 11. Juli bis zum 5. September, also knapp zwei Monate. Diese Zeitspanne deckt sich mit der Feststellung der Besitzerin: «Ach, was habt ihr auch zu klagen, die Fremden kommen erst mit den Bohnen und nehmen auch die letzten mit⁶⁶.» Der Erbauer des Hotels hatte zudem keinen genügenden finanziellen Rückhalt. Er hatte das Hotel mit fremdem Geld errichten lassen⁶⁷.

C. Müller meint in seinen Erinnerungen, sein Onkel Johann Jakob Weber hätte viel unter den Schikanen der Postverwaltung und der Schaffhauser Gasthofbesitzer zu leiden gehabt⁶⁸. Diese Darstellung, von einigen Autoren unbesehen übernommen, vermag einer sachlichen Prüfung nicht standzuhalten⁶⁹. Müller bezeichnet die Tatsache als Belästigung, dass Fremde, die mit der Post von Zürich über Jestetten reisten, zuerst nach Schaffhausen fahren mussten und nicht direkt oberhalb des Hotels aussteigen konnten. Die Post hatte sich

⁶² *Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen*, 14. 12. 1849, S. 384.

⁶³ Stadtarchiv E III 02. 3 Konkursakten Hotel Weber, Aus Zürich z. B.: von Muralt, alt Bürgermeister; Frau Oberst E. Bürkli; J. Bauer, zum Hotel Bauer; Jungfer Dorothea Escher; Martin Bodmer in Windegg.

⁶⁴ Stadtarchiv, Bezirksgerichts Protokoll Schaffhausen 1851, 20. 6. 1851, S. 284 f.

⁶⁵ *Tage-Blatt* 1844, S. 660—856.

⁶⁶ C. Müller, *Wirtshaus- und Hotelverkehr*, S. 18.

⁶⁷ Staatssteuer Register von Neuhausen, 1837—1855. Der steuerbare Wert des Hotels samt Gütern betrug im Jahr 1845 65 100 Gulden; die darauf haftenden Schulden 102 600 Gulden.

⁶⁸ C. Müller, *Wirtshaus- und Hotelverkehr*, S. 21.

⁶⁹ Vgl. Adolf Ruh, *Neuhausen und die Schicksale des Hotels «Schweizerhof»* in: *Randenschau*, 20. 3. 1954; Albert Steinegger, *Der Fremdenverkehr*, in: *Neuhauser Schreibmappe* 1953, S. 19.

aber an die vorgeschriebenen Poststationen zu halten und durfte keine beliebigen Zwischenhalte einschalten. Nächste Poststation nach dem «Löwen» in Jestetten war die Thurn-und-Taxissche Poststation zum «Weissen Turm» auf dem Herrenacker in Schaffhausen⁷⁰. Trotz dieser eindeutigen Sachlage hielten, nach den eigenen Worten Webers, die Postkutschen immer wieder oberhalb seines Hotels an. Weber führte vor der Postkommission aus, von den vielen hundert Reisenden, welche bei ihm logiert und mit dem Eilwagen weitergefahren, sei nicht ein einziger Fall von Verspätung vorgekommen⁷¹. An vielen Orten hatten die privaten Halte ausserhalb der Poststellen zugenommen. Gegen diesen «grellen Verstoss» erliess die Generalpostdirektion der Thurn-und-Taxisschen Post in Frankfurt am 12. Juli 1844 eine Verordnung, welche jegliches Anhalten ausserhalb der Poststationen erneut untersagte.

Weber beschwerte sich bei der Postkommission in Schaffhausen gegen diese Verfügung und warf dem Postamt Parteilichkeit vor, «weil diese Verfügung nur auf seinen Gasthof abgesehen sei, und das Postamt ihm aus Ungunst in den Weg treten wolle». Die Angestellten des Postamtes würden andere Gasthöfe, namentlich die «Krone» in Schaffhausen, «auf eine delikate Weise begünstigen». Die Postkommission hatte zwar Verständnis für die besondere Lage des Hotels Weber, für welches eine ausnahmsweise Begünstigung wünschenswert wäre. Sie wies aber die Beschwerde Webers ab, weil andere ein gleiches Sonderrecht beanspruchen könnten. Die Verordnung sei für alle da; «sie muss deshalb strictissime durchgeführt werden».

Eine gespannte Lage zwischen den Gasthofbesitzern der Stadt und Johann Jakob Weber lässt sich indessen feststellen. Mehrere städtische Gastwirte beschwerten sich in einer Petition an die Postkommission über eine Bevorzugung des Hotels Weber. Sie beriefen sich auf die Verordnung vom 12. Juli 1844 und legten diese dahin aus, dass «allen Kutschern, Conducteurs und Postillions» jegliches Anhalten ausserhalb der Poststation verboten sei⁷². Die Schaffhauser Hotelbesitzer wurden darauf aufmerksam gemacht, dass es nach der geltenden Postordnung den Lohnkutschern gestattet sei, Reisende direkt bei den Gasthäusern abzuholen.

⁷⁰ Reinhard Frauenfelder, *Die Posthäuser von Schaffhausen*, in: SN 1943, Nr. 243. Im Jahr 1833 hatte die Schaffhauser Regierung das Postlehen den deutschen Fürsten Thurn und Taxis übertragen.

⁷¹ Post A 6, Protokolle der Post-Commission 1826—1846, 22. 8. 1844.

⁷² ebenda, 25. 4. 1846.

Die Besucher und ihr Rheinfallerlebnis

Die Besucher

Welche Kreise besuchten in dieser Epoche den Rheinfall, und wie gross war die Besucherzahl? Im Schlösschen Wörth und auf Schloss Laufen lagen Fremdenbücher auf, in die sich die Gäste eintragen mussten und in denen sie gelegentlich, mit unterschiedlichem Erfolg, ihre Eindrücke in Poesie oder Prosa niederschrieben⁷³. Unter den Rheinfallbesuchern lassen sich folgende Gesellschaftsgruppen unterscheiden:

— *Führende Persönlichkeiten aus Politik und Kultur:*

Kaiser Joseph II. (1777); Zar Alexander I. (1814); Louis Napoleon (1832); Lucien Buonaparte (1840); Lord Palmerston (1840), damaliger Aussenminister und späterer Premierminister Englands. Daneben finden wir bekannte Dichter wie Goethe (1775, 1779, 1797); Johann Peter Hebel (1805); Annette von Droste-Hülshoff (1835); Victor Hugo (1839); Eduard Mörike (1840).

— *Vertreter aus den europäischen Adelshäusern:*

Grossherzog von Montfort, Exkönig von Westfalen (1833); Augustin de Capodistrias (1833); Maria Isabella Borbona, Regina Vedova del Regno delle Due Sicilie (1835); Marquis Maison, Maréchal de France (1838); Henri, Duc de Bordeaux et sa suite (1840); Le Comte Mortier, Ambassadeur de France près de la Confédération (1841); Graf Louis Esterhazy, Kämmerer und österreichischer Obristlieutenant samt Gemahlin (1842); General Tolstoy, Aide-de-camp de S. M. Impériale, Russie (1853).

⁷³ Die Gästebücher des Schlösschens Wörth sind verschollen. Die Fremdenbücher des Schlosses Laufen sind bis heute lückenlos erhalten geblieben. Das älteste Exemplar, Gästebuch Schloss Laufen, von Capitaine Louis Bleuler, 19. April 1831—4. Jenner 1834, befindet sich im STAZ, BX 193. 16 Fremdenbücher, die Jahre 1834 bis 1941 umfassend, sind im Besitz von Familie F. Linder, Uhwiesen, Standort: Kiosk Laufen. Hermann Freuler hat in seinem Buch *Rhein und Rheinfall bei Schaffhausen, Apologetische Studien*, Schaffhausen 1888, in den Anmerkungen, Heft III, S. 34—37, aus den Fremdenbüchern des Schlosses Laufen die Namen vieler prominenter Besucher publiziert.

Die ältesten Fremdenbücher sind teilweise ein interessanter Zeitspiegel europäischer Geschichte während der Restaurationszeit. So gaben im ersten Fremdenbuch zwei Franzosen ihrem Unmut über die Bourbonen Ausdruck mit dem Vermerk «A bas les Bourbons»! Am 11. 8. 1834 notierte Eugene de Lanxy, der Enkel des Marschalls Ney, über seinen Onkel, «Je brave des braves, assassiné si ignoblement par un tas de vieilles perruques».

— *Vertreter des gehobenen Bürgertums:*

Dr. W. M. L. De Wette, Professor, von Basel (1832); Ig. Lachner, Musikdirektor aus Stuttgart (1833); P. Bronstein, Docteur en Médecine de St-Pétersbourg (1834); G. Meyer von Knonau aus Zürich (1835); André, von Umrath, Knuth, Mitglieder des Parlaments zu Frankfurt (1848); Eugène Scribe, de l'Académie française (1850). In dieser Gruppe besonders bemerkenswert sind Hauslehrer, die ihre Zöglinge auf Bildungsreisen begleiteten. So Heinrich Campe (1785), der Hauslehrer der Humboldtsöhne; der spätere Professor der Erdkunde, Carl Richter (1807), Hauslehrer im Hause Bethmann-Hollweg in Frankfurt⁷⁴.

— *Studenten, vor allem deutscher Universitäten:*

Sie besuchten den Rheinfluss meistens in kleineren Gruppen von zwei bis sechs Personen. Am 22. August 1841 schrieben sich im Fremdenbuch als «Stud. iuris Heidelbergensis» ein: C. Praetorius aus Güstrow, in Mecklenburg; Teodor Taddel, aus Berlin; Gustav von Troeltsch, aus Schlesien; Rudolf Panner, aus Dessau; Ernst Müller, Langenhagen in Hannover.

— *Die ersten Gesellschaftsreisenden:*

Im Jahr 1834 besuchten mit den Herren Martin und Walder zwölf Zöglinge des Jesuitengymnasiums von Fribourg den Rheinfluss. 1837 folgte die vornehme «Bogengesellschaft von Winterthur».

— *Die ersten Volkstouristen:*

Deutlich lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Schweizer, der grösste Teil aus der Nordostschweiz, und Handwerksgesellen. Schweizer: Am 28. Juli 1834: Margaretha Spiess, in Uhwiesen; Katharina Sarner, in Oberstammheim; Mathalena Wepfer, in Oberstammheim. Am 14. Juli 1836: A. Brütsch, von Büttenhardt; Johann Geugel, von Barga; G. Wanner, von Schleithelm. «Das sind die musterhaften Schullehrer-Zöglinge des Schaffhauserischen Schullehrer-Seminars.»

Handwerksgesellen: Julius Urban, Kirschner Gesell aus Freiburg in Schlesien; Jakob Gut, Seilergesell aus Möhringen; Adam Kleid aus Wiesbaden, Spenglergesell; Johann Jahn aus Stralsund in Pommern, Schreiner Gesell (1836). Von den Handwerksgesellen «und armen Reisenden» verlangte Bleuler auf Schloss Laufen kein Eintrittsgeld⁷⁵.

⁷⁴ Brunner, S. 12, 19; Carl Ritter, *Eine Auswahl aus Reisetagebüchern und Briefen*, bearbeitet von Alice Müller, Band 5, Quedilinsburg o. J.

⁷⁵ STAZ, R. 16. 3.; 6. 10. 1834.

Wie gross war die Besucherzahl? Die Auszählung der Eintragungen in den Fremdenbüchern von Schloss Laufen ergibt für die Jahre 1832 und 1850 folgendes Bild:

	1832	1850
Januar	21	1
Februar	7	3
März	70	21
April	60	14
Mai	212	162
Juni	212	568
Juli	433	582
August	500	724
September	512	521
Oktober	251	95
November	25	21
Dezember	13	8
Total	2313	2720 ⁷⁶

Die eigentliche Saison konzentrierte sich anfangs auf die drei Monate Juli, August und September; zwei Drittel aller Gäste trafen in diesen drei Monaten ein. Bis zur Mitte des Jahrhunderts dehnte sich die Saison auf den Monat Juni aus.

Das Rheinfallerlebnis

Wie erlebten diese Besucher den Rheinfall? Die Menschen dieser letzten Epoche des Reisens im alten Stil bewegten sich mit Kutsche und Pferd nicht schneller vorwärts als ihre Vorfahren seit Jahrhunderten. Eine Tagesetappe betrug etwa 70 Kilometer. Die Reisenden hatten Zeit und nahmen sich Zeit. Die Besichtigung des Rheinfalls weitete sich zu einer eigentlichen Zeremonie aus.

Ende Mai 1806 besuchte der bekannte Zürcher Schriftsteller und Radierer David Hess (1770—1843) zusammen mit seiner Gattin Salome und einem befreundeten Ehepaar in einer dreitägigen Reise von Zürich aus den Rheinfall⁷⁷. Für Hess war es «eine Lustfahrt des

⁷⁶ Die Zahl der Eintragungen ist nicht durchwegs identisch mit der Besucherzahl. Verschiedene Einträge lauten: mit Kindern, mit Familie. Bei den Familien wurden 4 Personen berechnet.

⁷⁷ David Hess, *Die Lustfahrt zum Rheinfall* 24. 25. und 26. May 1806. in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1909, herausgegeben von einer Gesellschaft Zürcher Geschichtsfreunde, Zürich 1909, S. 220 ff.

Herzens und der Phantasie». In einer «leichten Chaise», nur mit einem Pferd bespannt, fuhren sie über Winterthur und Andelfingen, wo sie bei Bekannten Besuche abstatteten. Gegen vier Uhr abends kamen sie in Andelfingen an und besichtigten das Gemäldekabinett von Pfarrer Johann Wilhelm Veith (1758—1863), dem späteren Antistes und Pfarrer am St. Johann in Schaffhausen.

Erst bei einbrechender Dämmerung kam die Gesellschaft in Schaffhausen an und nahm hier Quartier. Am Pfingstsonntag, morgens zehn Uhr, trafen Hess und seine Begleiter mit ihrem Reisewagen auf Schloss Laufen ein. Der Pächter versprach ihnen, im Pavillon ein Mittagessen bereitzuhalten. So konnten sie, wie sie es gewünscht hatten, den ganzen Tag bis zum Abend am Rheinfall verweilen. Zuerst stiegen sie zur Galerie beim Fischetz hinunter. Ein Kahn führte sie auf das Schaffhauser Ufer hinüber, wo sie das weite Becken umgingen und wieder über den Rhein setzten. Vor dem Mittagessen im Pavillon besuchten sie noch einmal die Schaubrücke. Den ganzen Nachmittag bis abends fünf Uhr verbrachten die Gäste am Rheinfall. «Wir konnten uns nicht satt sehen, und trennten uns endlich um fünf Uhr von dem grossen Schauspiel, wie von einem geliebten Freund.»

Die Damen fuhren in der Kutsche nach Schaffhausen zurück, während Hess selbst «voll innerer, unausgesprochener Lieder und heitern Gedanken» auf einem Fusspfad längs des Rheins in der Stadt ankam. Beim Nachtessen ärgerte sich David Hess über seinen Tischnachbarn, einen Hofmeister, der drei junge Leute auf ihrer Bildungsreise begleitete und sich despektierlich über den Rheinfall geäussert hatte. Hess bezeichnete ihn als «eine Talgseele», die man zuerst ein paarmal in die zürnenden Fluten tauchen und sie nachher auf immer in «die batavischen Sümpfe» schicken sollte. Am dritten Tag fuhren die Herrschaften wieder nach Zürich zurück.

Sophie von La Roche (1731—1807), eine damals viel gelesene deutsche Schriftstellerin, besuchte im Jahre 1784 mit mehreren Reisegefährten den Rheinfall. Nachdem die Gesellschaft den Fall von allen Seiten besichtigt hatte, verweilte Sophie allein auf der Dammmauer beim Schlösschen Wörth und liess die grosse Stille auf sich einwirken. «Es war Sonntag, also überall Ruhe... Weit um mich war keine Seele, auf beyden Seiten aber Anhöhen mit Bäumen und Reben besetzt, und der herrliche Rheinfall gegenüber⁷⁸.»

⁷⁸ (Sophie von La Roche), *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz*, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen, Altenburg 1787, S. 63 ff.

Das Rheinfallerlebnis dieser Besucher der romantischen Epoche ist gekennzeichnet durch zwei Merkmale: einerseits sind sie erschüttert von der Wucht der stürzenden Wassermassen, und andererseits mahnt das Naturwunder an die Macht Gottes. Je nach der persönlichen Veranlagung überwiegt das eine oder andere Moment⁷⁹.

Den Grundton schlägt Anthonius Werdmüller in seinen «Memorabilia» an: «Die Natur entsetzt sich bey dem Fall dieses grossen Flusses; jeder Zuschauer wird mit einem Schauer befallen, welcher ihn aber auch zugleich zur Bewunderung der Macht des Schöpfers in der Natur führen und sein Gemüth mit wahrer Wohllust erfüllen kann.» Allen Ernstes berichtet Werdmüller, das Getöse sei so heftig, dass das Schloss Laufen ständig «erzittert und erschüttert wird». Diese Erschütterung sei dermassen, dass die Weine im Keller, «besonders der rote», immer trüb bleiben⁸⁰.

Als Ulrich Bräker (1735—1798), der «arme Mann im Tocken-burg», das erstemal den Rheinfall sah, wurde es ihm «braun und blau vor den Augen». «Ich hatte mir's, wie so viele, ganz anders, aber so furchtbar majestätisch nie eingeblendet. Was ich da für ein kleines winziges Ding schien! Nach einem stundenlangen Anstaunen kehrt' ich ordentlich beschämt nach Haus⁸¹.»

Geradezu stürmisch geht es her und zu in folgenden Versen des seitenlangen Gedichtes «Der Rheinfall», entstanden im Heumonat 1786 in Schaffhausen:

«Tosendes Krachen erschüttert
Rings um den Boden; es zittert
Bang auf den Bäumen das Reis.
Schwindel ergreift die gähen
Häupter der Berge, sie drehen
magisch herum sich im Kreis⁸².»

⁷⁹ Es wird hier nicht aufgezeigt, wie sich das Rheinfallerlebnis in der Dichtung widerspiegelt. Vgl. Kapitel 1, Anm. 12 und F. Zehender, *Der Rheinfall im Lichte der Naturanschauung verschiedener Zeitalter*, Zürich 1866.

⁸⁰ Werdmüller, *Memorabilia* S. 350 f.

⁸¹ Th. Pestalozzi-Kutter, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen*, Band II, S. 249 f.

⁸² *Neues Schweizerisches Museum* 1794, VII. Heft Der Rheinfall, S. 521—524; vgl. *Vertrauliche Erzählung einer Schweizerreise im Jahre 1786* in Briefen von D. Ploucquet, Tübingen 1787, S. 28. Er berichtet, dass der Zuschauer auf der Galerie «sich in ein vom Sturm empörtes Meer versetzt sieht, beynahe das Bewusstsein beraubt, zumal da jeder Windstoss ihm einen Regen ins Gesicht wirft».

Zwei unbekannt gebliebene Naturschwärmer verstiegen sich gar zu dem überschwenglichen Satz: «Abyrne de Lauffen! abyrne secourable, termine mon supplice et deviens mon tombeau⁸³.»

Das Religiöse überwiegt in den beiden Strophen eines Pfarrers und eines Lehrers im Fremdenbuch des Schlosses Laufen. Pfarrer Staub aus Stammheim schrieb am 29. Juli 1835:

«Wie viel, o Herr! sind deiner Werke.
Sie preisen deine Kraft und Stärke.
Hier bey des Wasserfalles Donner
Steht staunend da der Staubbewohner
Und fühlet seine Nichtigkeit
Im Glanze deiner Herrlichkeit!»

Lehrer Epple aus Gmünd in Württemberg, der am 19. Oktober 1839 in Begleitung seines Freundes Heinrich Veith aus Schaffhausen den Rheinfall besuchte, vertraute dem Gästebuch an:

«Brausend wie auf Sturmes Flügel
Ueber Felsen, über Hügel,
Folgend tausendjähriger Spur —
Gott, wie gross durch die Natur⁸⁴.»

Besondere Ereignisse

Die Anziehungskraft des Rheinfalls brachte es mit sich, dass Schaffhausen in den verschiedenen Jahrhunderten immer wieder von bedeutenden Persönlichkeiten besucht wurde. Die Schaffhauser erlebten gleichsam als Zaungäste ein kleines Kapitel der damaligen Weltgeschichte. Den «Gnädigen Herren», dem Rat zu Schaffhausen, bereiteten diese Besuche im Zeitalter der Aufklärung und der bürgerlichen Revolutionen nicht mehr jene Sorgen und Unannehmlichkeiten wie in früheren Jahrhunderten. Die Zeichen der Zeit waren offenbar auch von den gekrönten Häuption, zumindest was die äussere Etikette betraf, wohl verstanden worden.

Kaiser Joseph II. auf der Durchreise

Kaiser Joseph II. (1741—1790), der älteste Sohn der Maria Theresia und Bruder der Marie Antoinette, reiste auf seiner Rückkehr

⁸³ *Neues Schweizerisches Museum* 1974, VII. Heft. «Abgrund des Laufen, hilfreicher Abgrund, setz meiner Seelenqual ein Ende und werde mein Grab!».

⁸⁴ Fremdenbücher Schloss Laufen, 1834—1838.

von Frankreich im Sommer 1777 über Lyon—Genf—Lausanne durch Schaffhausen und stattete dem Rheinfall einen Besuch ab. Am 30. Juni meldete der Zürcher Rat der Schaffhauser Regierung die bevorstehende Durchreise. Der Kaiser reise inkognito unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein und wünsche «Unterlassung aller und jeder Ceremonialien»⁸⁵. Eine obrigkeitliche Publikation forderte die Bürger auf, dass sich anlässlich des Besuches jedermann «still aufführen, und kein Tumult noch Gelärm causieren möchte»⁸⁶.

Am 26. Juli 1777 kam der Kaiser um 10 Uhr morgens von Waldshut her in Neuhausen an, verliess Schaffhausen wieder um 12.30 Uhr und reiste nach Konstanz weiter⁸⁷. Der Kaiser war lediglich begleitet vom Grafen Colloredo und dem Kunsthändler Christian von Mechel (1737—1817) aus Basel. Im Auftrage des Rates empfangen Postmeister Stokar und Peyer im Hof den Kaiser und führten ihn zum Landgut «Posthörnli». Der Besitzer des Landgutes, Dragoner Hauptmann Stokar von Neuforn, führte den hohen Gast in sein Haus und stellte ihn mehreren Damen und Herren vor, die dem Kaiser ihre Aufwartung machten. Begleitet von dieser Gesellschaft, stieg der Kaiser den Rebberg hinunter zum Rheinfall. Auf zwei aneinandergesessenen Weidlingen führten die Brüder Gelzer den Kaiser und seine Gefolgschaft über das Becken. Von der hölzernen Galerie aus betrachtete Joseph II. den Fall aus nächster Nähe und meinte «oé la, est terrible».

In einer Kutsche fuhr der Kaiser nach Schaffhausen und durch die Stadt, «le chapeau à la main et le pluspart debout». Vor der Rheinbrücke hatte sich viel Volk in zwei Reihen aufgestellt. Professor Jezler erklärte ihm den Bau der Grubenmannschen Holzbrücke und überreichte ihm zum Andenken eine Zeichnung, die das Bauwerk darstellte. Lediglich vom Grafen Colloredo begleitet, verabschiedete sich der Kaiser von den Schaffhausern stehend in seinem Wagen, den Hut in der Hand haltend. Der Berichtstatter kommentiert, der Kaiser habe durch sein Wesen und Benehmen Grösse und Majestät ausgestrahlt, seine Begleitung aber hätte der eines heruntergekommenen Grafen aus dem hintersten Winkel des Schwabenlandes gegli-

⁸⁵ RP 235, S. 83; vgl. Albert Steinegger, *Als Kaiser und Fürsten noch unsere Stadt besuchten*, in: SN 1962, Nr. 100.

⁸⁶ RP 235, S. 104.

⁸⁷ Der Besuch Joseph II. wird ausführlich geschildert in einem in französischer Sprache geschriebenen Brief der Brüder Peyer zum Trauben an Johannes von Müller vom 27. Juli 1777. Dieser Brief ist abgedruckt bei Th. Pestalozzi-Kutter, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen*, Band II, S. 253 f.

chen. «Son Equipage ressembloit à celle d'un comte délabré du fond de la Swabe.»

Zur Erinnerung an diesen Kaiserbesuch hat Christian Mechel, der im Erlacherhof zu Basel eine bekannte Kunsthandlung führte, einen Kupferstich von G. F. Gmelin herausgegeben. Er hält die Szene fest, wo der Kaiser über das Becken gefahren wird. Nach dem Wunsch des Kaisers haben alle Begleiter ihren Kopf bedeckt. Auf dem breiten untern Rand des 1783 datierten Kupferstiches «Vue de la chute du Rhin à Lauffen près de Schaffhouse en Suisse» steht in französischer Sprache eine umfangreiche Beschreibung des Falles und der Hinweis, dass das Bild jenen Zustand festhalte, wie ihn der Kaiser anlässlich seines Besuches angetroffen habe. «Cette merveille de la nature est représentée ici telle qu'on le voit actuellement, et dans le même état où elle étoit lors qu'elle excita l'admiration de l'Empereur Joseph II, qui s'y rendit pour la voir, le 26 juillet à son passage par la Suisse⁸⁸.»

Goethes Rheinfallbesuche

In Goethes Leben und Werk nehmen seine Schweizer- und Italienreisen eine bedeutende Stellung ein. Goethe reiste als aufmerksamer Beobachter und diktierte abends seine Erlebnisse einem mitgeführten Schreiber. In seinem Leben hat Goethe dreimal die Schweiz bereist: im Juni 1775, als noch nicht 26jähriger; im Oktober bis Dezember 1779 im dreissigsten Altersjahr und im Herbst 1797 als 48jähriger. Goethe besuchte auf jeder der drei Reisen den Rheinfall⁸⁹ und erlebte ihn, dem Alter entsprechend, jedesmal anders⁹⁰.

⁸⁸ Albert Steinegger führt in seinem zitierten Aufsatz (Anm. 85) ein Gedicht an, das die Schiffleute Gelzer auf das Brett des Schiffes, auf dem der Kaiser gesessen, gemalt hätten. Eine Quellenangabe fehlt.

«Auf diesem Brett, thuns nicht vergessen,
ist Joseph der 2 te, römischer Kaiser gesessen
und ist gefahren über den Rhein
Prägt's euern Kindeskindern ein.
Wollt ihr die Schiffleute wüssen dann
Es war Jakob Gelzer, Lehenmann,
sein Bruder Heinrich mit nam
wie auch sein Knecht Conradt.
Der 4. Samuel Moser wart.
Denen hat Ihro Maiestät
4 Neue Louis d'or verehrt.
Beschehen am 26. Heumonat, Samstag 1777».

⁸⁹ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, Tagebücher, Briefe, Gedichte, Handzeichnungen, Bern 1921.

⁹⁰ Brunner, S. 13, schreibt fälschlicher Weise: «Anlässlich Goethes erster und zweiter Schweizerreise wird der Rheinfall nicht erwähnt.»

Bei der ersten Schweizer Reise im Juni 1775 schloss sich der junge Goethe rasch entschlossen, nur das Unentbehrlichste mit sich führend, den Brüdern Stolberg an. Am 7. Juni 1775 schrieb er im Gasthaus Schwert seiner Tante Johanna Fahlmer in wenigen, kurz hingeworfenen Sätzen, dass er jetzt ausgehe, den Rheinfall zu sehen. Morgen werde er bereits bei Lavater in Zürich sein. «Mir ists recht wohl. — Könnt ich nur tief in die Welt⁹¹.»

1779 war Goethe Führer und Weggefährte des Herzogs Carl August von Weimar, der seinen Oberforstmeister, einen Jäger und einen Reitknecht mitnahm. Die Reise führte sie ins Berner Oberland, an den Genfersee und in die Zentralschweiz. Erst vor der Rückreise nach Deutschland besuchte die Reisegesellschaft am 6. und 7. Dezember zweimal den Rheinfall. Bei dem niedrigen Wasserstand liessen sich der Herzog und Goethe zum Felsen übersetzen⁹². Von Schaffhausen aus schrieb Goethe 1779 an Charlotte von Stein, dass sich Lavater zu Hause losgemacht und zu ihnen gestossen sei, um mit ihnen zusammen den Rheinfall zu besichtigen. «Wir haben heut zusammen den Rheinfall wieder, doch bei trübem Wetter, gesehen, und immer glaubt man, er wäre stärker als gestern ... Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall: man glaubt auch, man habe ihn nie so gesehen⁹³.»

In der Mietkutsche wurde die dritte Reise in den Monaten September und Oktober 1797 zusammen mit einem gewandten Schreiber zurückgelegt, dem er abends im Gasthaus die Erlebnisse des Tages diktierte. Am 17. September fuhr Goethe morgens sieben Uhr mit der Kutsche in Tuttlingen ab und kam abends im Gasthaus zur Krone in Schaffhausen an. Den nächsten Tag widmete er ganz dem Rheinfall. Schon um 6.30 Uhr verliess Goethe die «Krone», fuhr zum Schloss Laufen und stieg sogleich zur hölzernen Schaubrücke hinunter, während die umliegenden Hügel noch im Nebel lagen. «Ich beobachtete die gewaltsame Erscheinung, indess die Gipfel der Berge und Hügel vom Nebel bedeckt waren, mit dem der Staub und Dampf des Falles sich vermischte. Die Sonne kam hervor und verherrlichte das Schauspiel, zeigte einen Teil des Regenbogens und liess mich das ganze Naturphänomen in seinem vollen Glanze sehen⁹⁴.» Mit dem Nachen setzte er über den Rhein auf die Schaffhauser Seite. In der Gaststube des Schlösschens Wörth unterhielt er sich bei einem Glas

⁹¹ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, S. 7 f.

⁹² Steiner, S. 16.

⁹³ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, S. 70.

⁹⁴ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, S. 96.

Wein mit Lehensmann Gelzer und liess sich genauestens über die Pachtbedingungen unterrichten. «Er zeigte mir seinen Lehnbrief von Anno 62, der alle Bedingungen mit grosser Einfalt und Klarheit enthält.» Um zehn Uhr fuhr er bei schönstem Sonnenschein wieder zurück auf die Zürcher Seite. Erst zum Mittagessen traf er wieder in Schaffhausen ein.

Nachmittags um drei Uhr fuhr Goethe wieder an den Rheinfall und verweilte dort, den Fall von allen Seiten betrachtend, bis zur untergehenden Sonne. In den Tagebuchaufzeichnungen Goethes vom 18. September 1797 finden sich die eindrucklichsten Schilderungen; genaue Beobachtungsgabe, Gefühl und Reflexion verschmelzen zum Gesamterlebnis. «In dem ungeheuren Gewühle war das Farbenspiel herrlich. Von dem grossen überströmten Felsen schien sich der Regenbogen immerfort herabzuwälzen, in dem er in dem Dunst des herunterstürzenden Schaumes entstand. Die untergehende Sonne färbte einen Teil der beweglichen Wasser gelb, die tiefen Strömungen erschienen grün, und aller Schaum und Dunst war lichtpurpur gefärbt; herrlicher war das Farbenspiel in dem Augenblick der sinkenden Sonne, aber auch alle Bewegung schien schneller, wilder und sprühender zu werden. Leichte Windstösse kräuselten lebhafter die Säume des stürzenden Schaumes, Dunst schien mit Dunst gewaltsam zu kämpfen, und indem die ungeheure Erscheinung immer sich gleich blieb, fürchtete der Zuschauer dem Uebermass zu erliegen und erwartete als Mensch jeden Augenblick eine Katastrophe⁹⁵.» Frühmorgens, schon um 6.30 Uhr, verliess Goethe am folgenden Tag Schaffhausen und reiste über Eglisau nach Zürich, das er abends gegen sechs Uhr erreichte.

Zar Alexander I. am Rheinfall

Während der Zeit grosser Truppendurchmärsche durch den Kanton Schaffhausen, als die über Napoleon siegreichen Heere westwärts strömten, traf am 7. Januar 1814 zu später Stunde, nachts elf Uhr, Zar Alexander I. (1777—1825) in Schaffhausen ein. Er suchte im Gasthaus Krone seine Schwester Katharina Paulowna (1788—1819) auf, die schon seit dem 19. Dezember 1813 in der Stadt weilte. Eine Schwadron Dragoner hatte den Zaren von Borgen bis zur Stadt ge-

⁹⁵ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, S. 79—83; vgl. Steiner, S. 17 f.



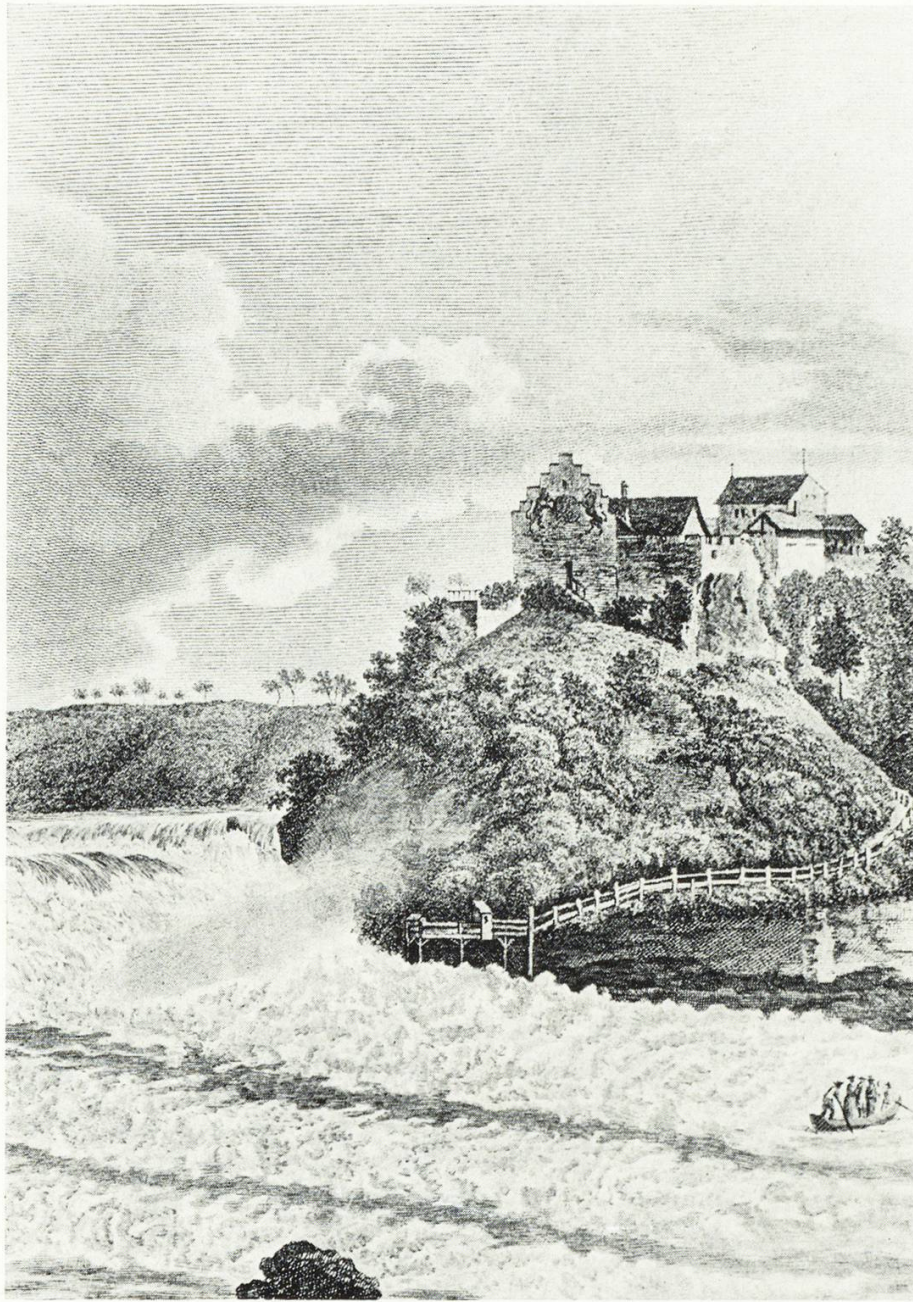
Früheste bisher bekannte Rheinfalldarstellung. Holzschnitt aus der *Cosmographia* von Sebastian Münster, 1544

Text Seite 13



«Cataracta Rheni». Holzschnitt aus der Schweizerchronik von Johannes Stumpf, 1548

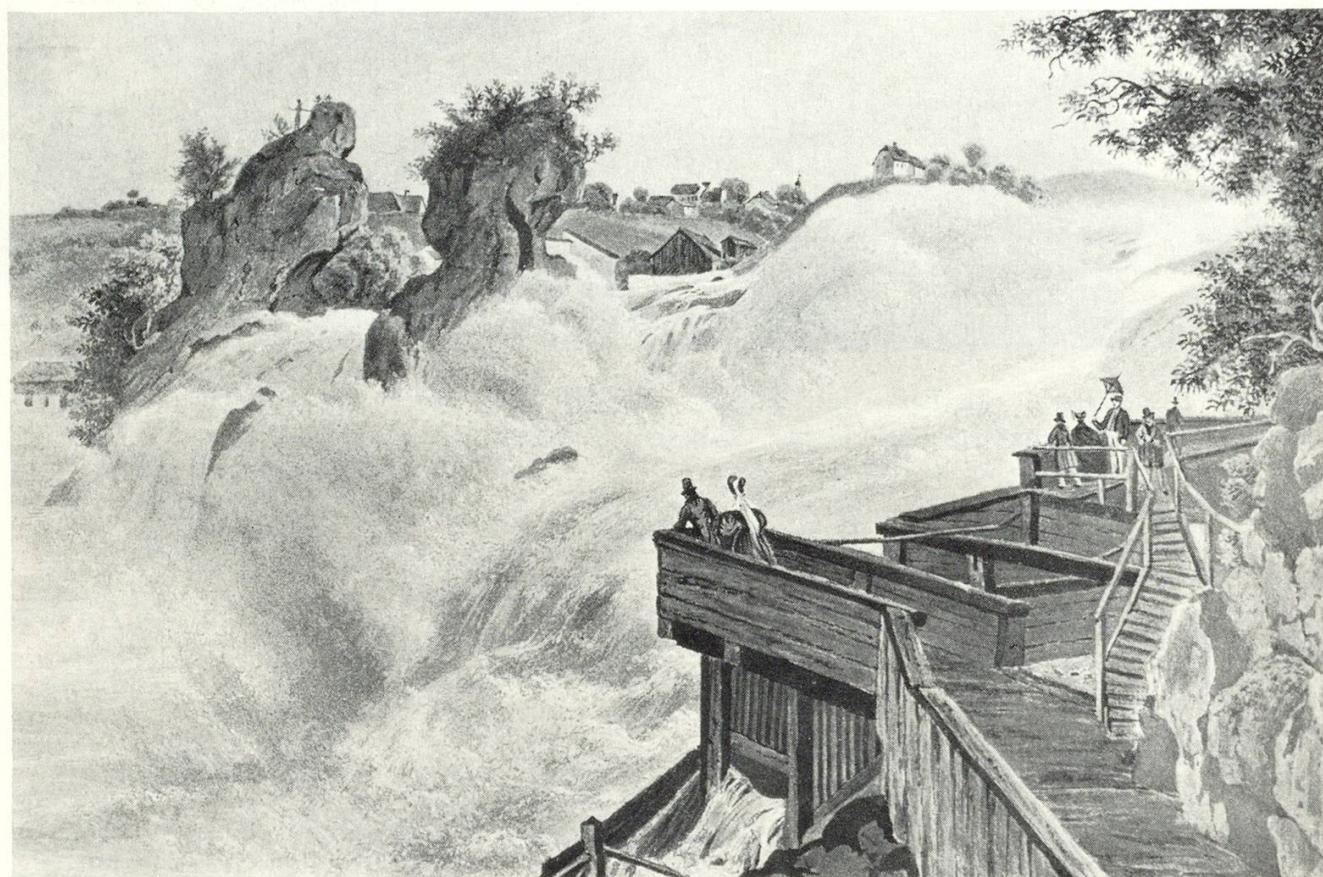
Text Seite 13, 14



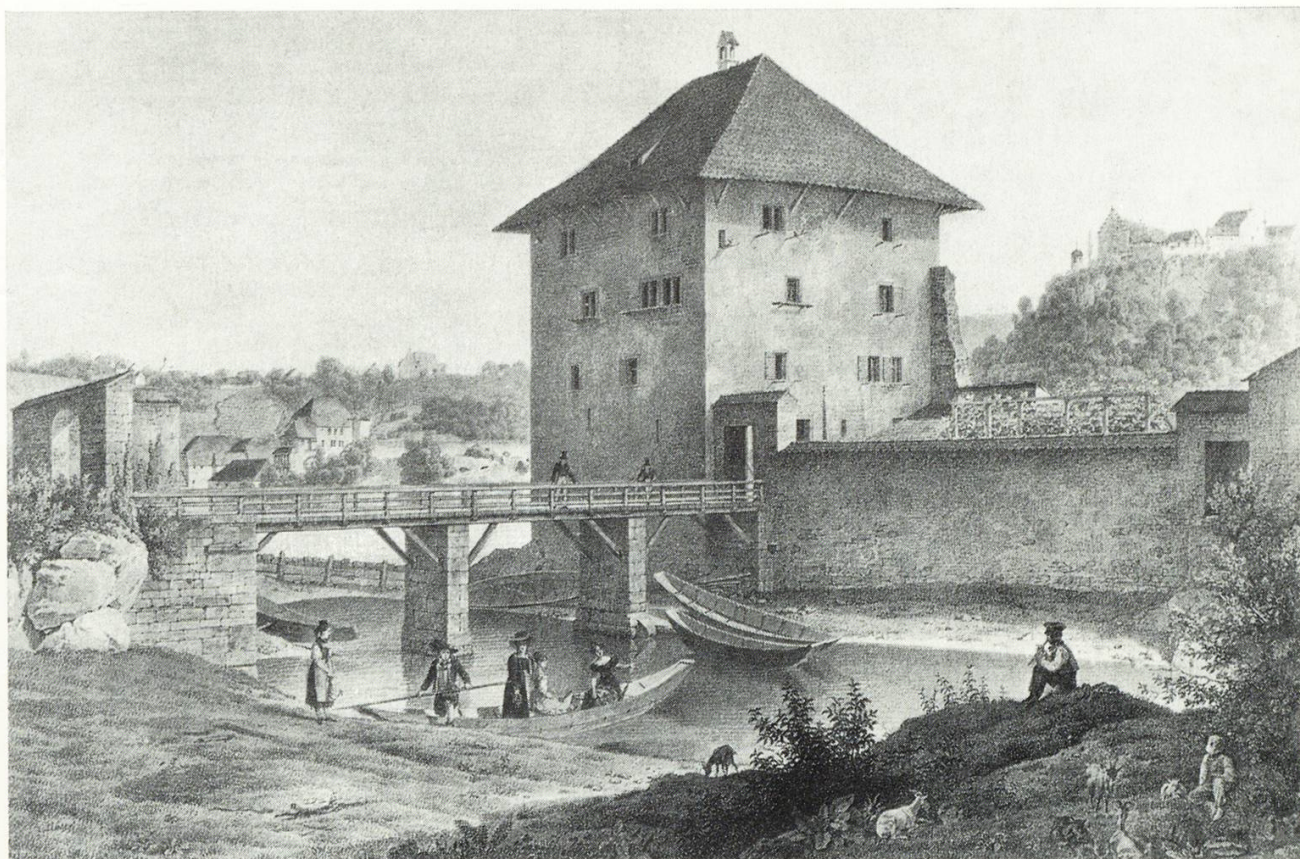
Galerie «Fischetz» mit Zugang. Erstellt 1759 durch den Zürcher
 Obervogt Heinrich Escher. Kupferstich nach Nicolas Perignon. Aus-
 schnitt Text Seite 25



Pavillon beim Schloss Laufen, erstellt 1778, und Umbauten von Louis Bleuler. Grafische Sammlung der Stadtbibliothek Schaffhausen Text Seite 25 f.

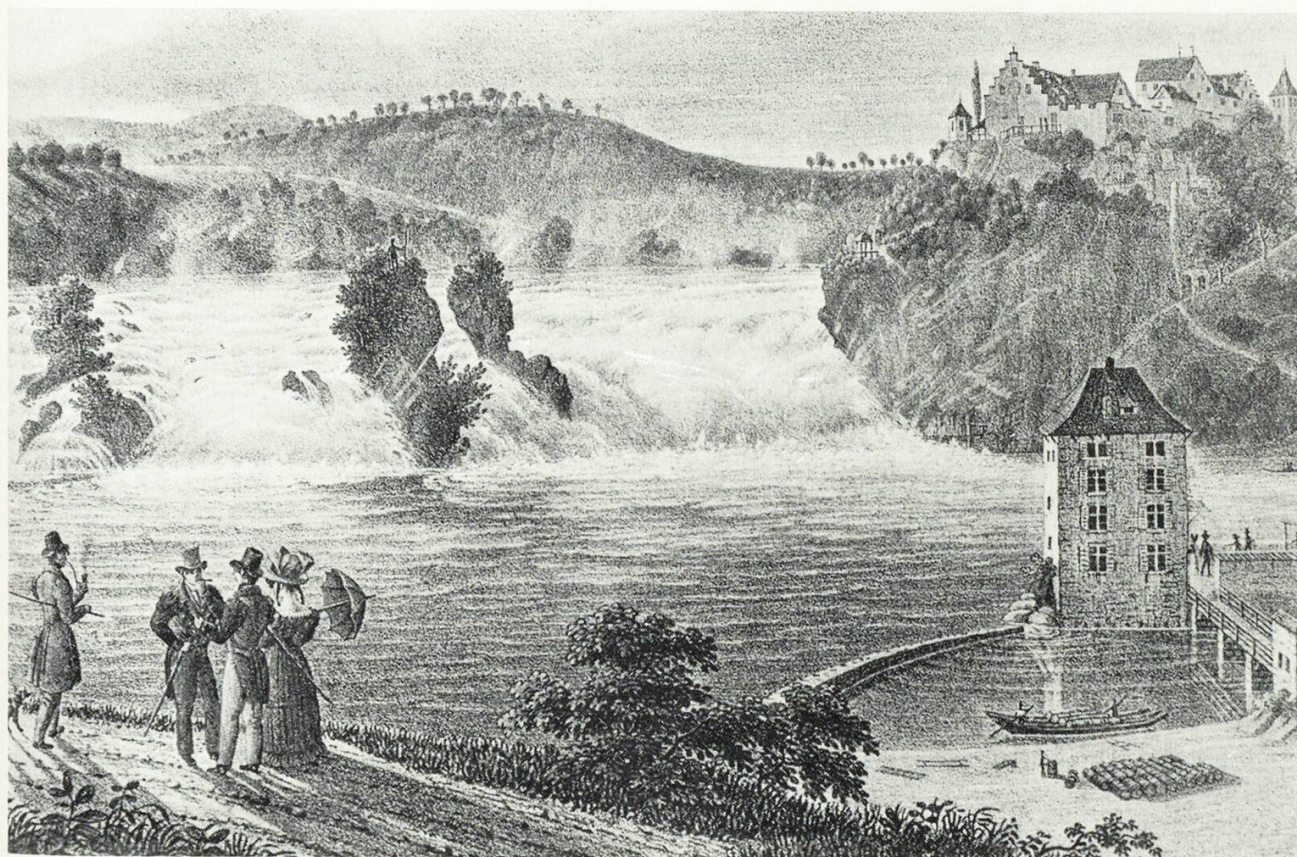


Holzgalerie «Fischetz», ausgebaut durch Major Hans Georg Wipf und Louis Bleuler. Aquatinta koloriert, Bleuler-Schule. Ausschnitt Text Seite 26 f.



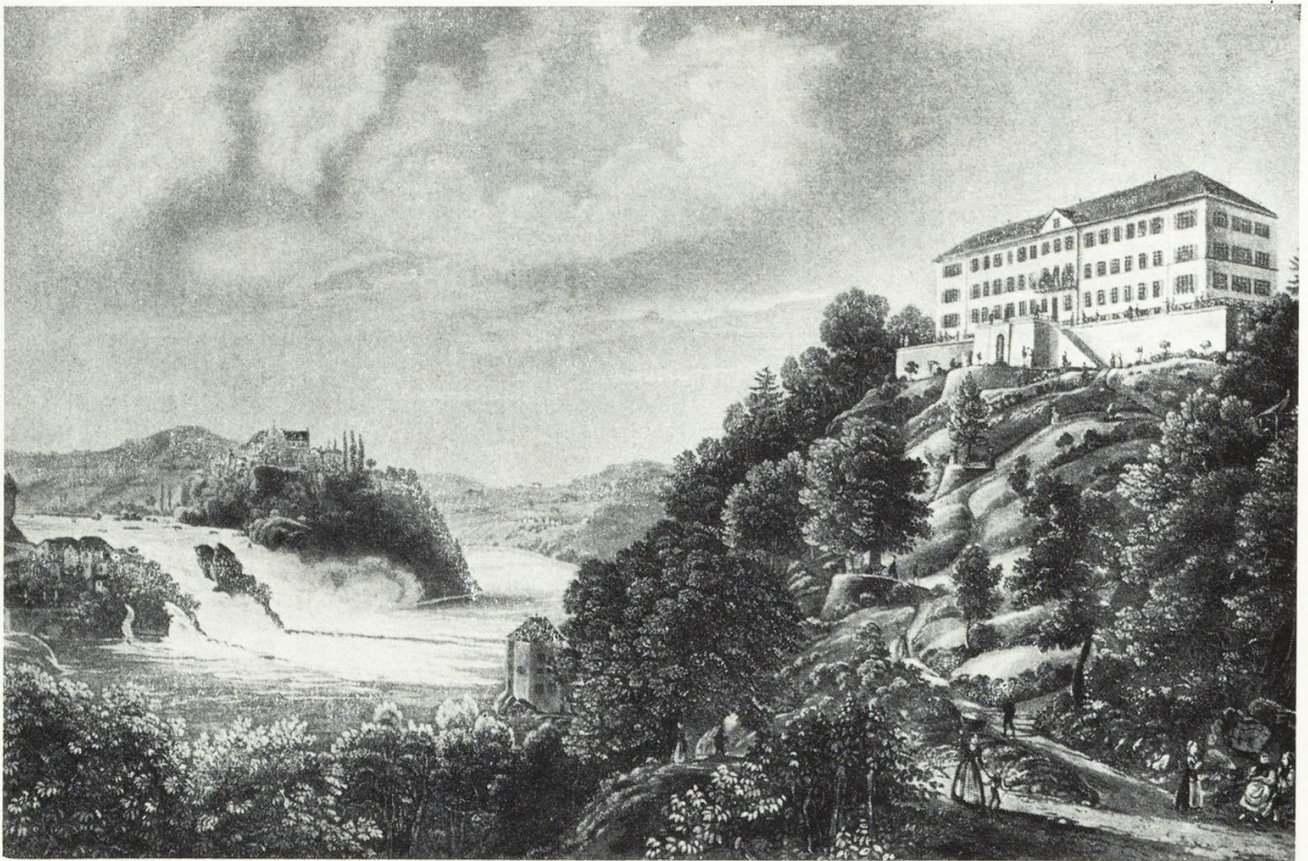
Schlösschen Wörth vor dem Umbau in ein Restaurant. Kolorierte Lithographie von Carl Heizmann, 1826. Ausschnitt

Text Seite 29



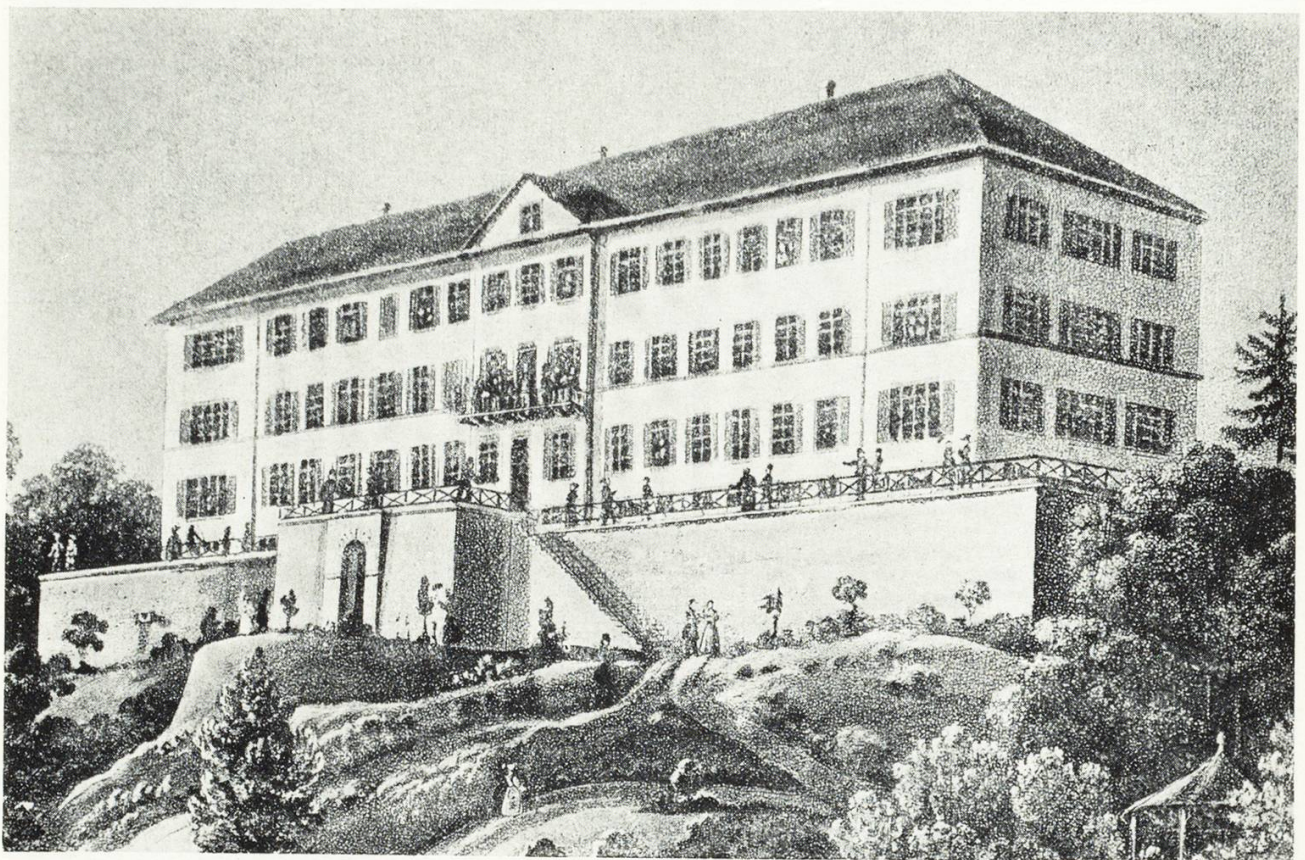
Schlösschen Wörth nach dem Umbau von 1835/36. Kolorierte Lithographie von Emanuel Labhardt. Ausschnitt

Text Seite 30 f.



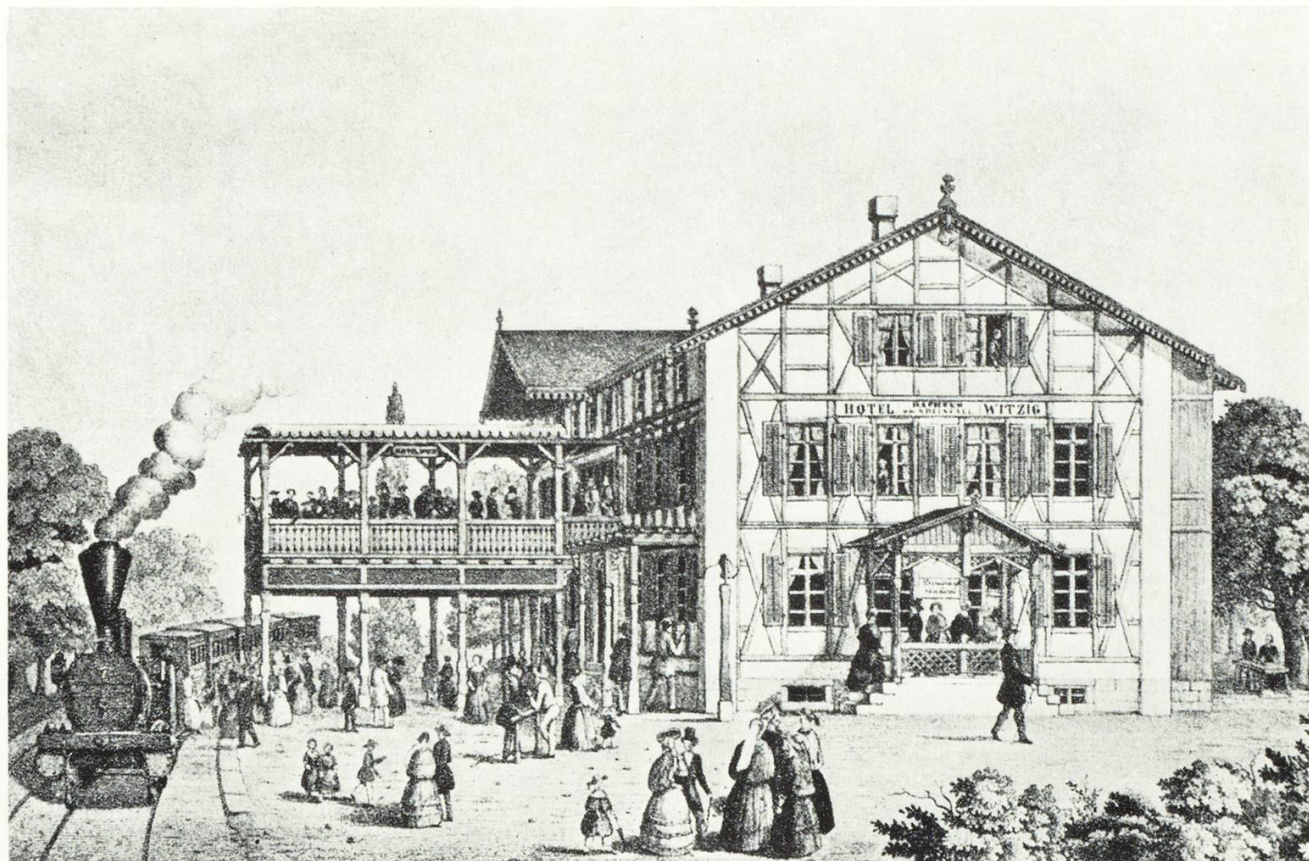
Hotel Weber mit Parkanlagen. Aquatinta koloriert, von Conrad Corradi

Text Seite 34 ff.



Hotel Weber mit Terrasse gegen den Rheinfall. Aquatinta koloriert, von Conrad Corradi. Ausschnitt

Text Seite 34 ff.



Hotel Witzig in Dachsen. Grafische Sammlung der Stadtbibliothek Schaffhausen Text Seite 53 f.



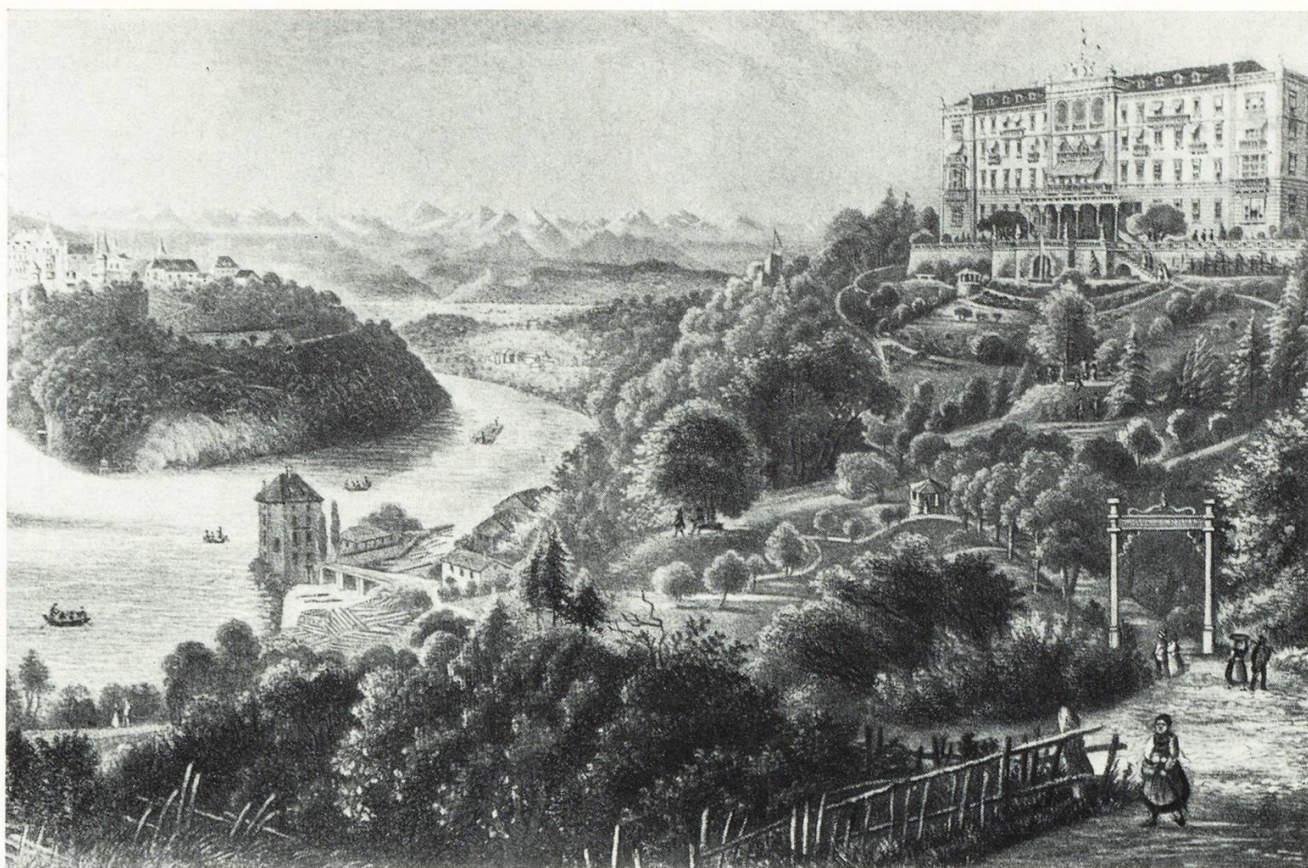
Hotel Bellevue. Foto Koch, um 1890

Text Seite 55

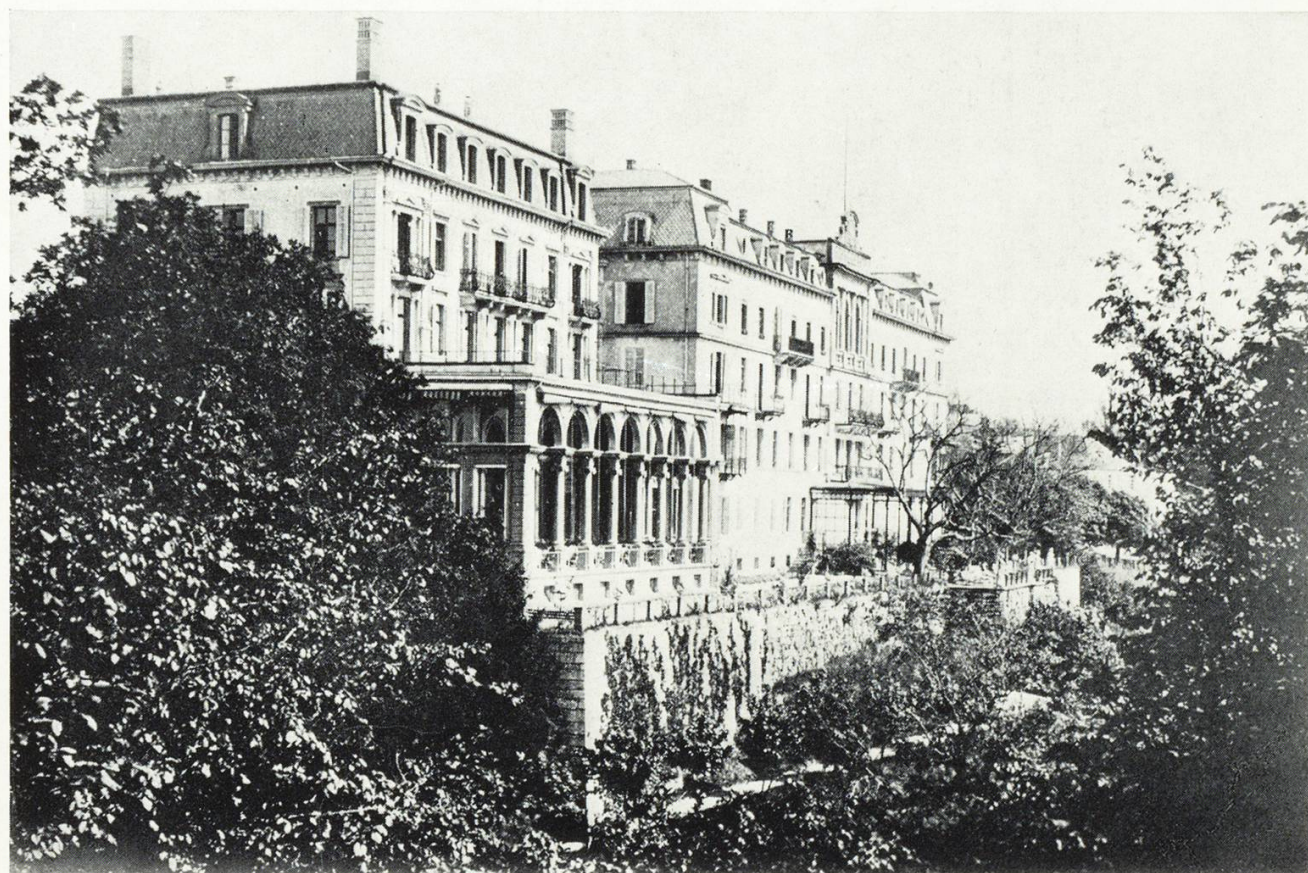


Hotelier Franz Wegenstein (1832—1907). Foto Ganz, Zürich, 1900

Text Seite 56

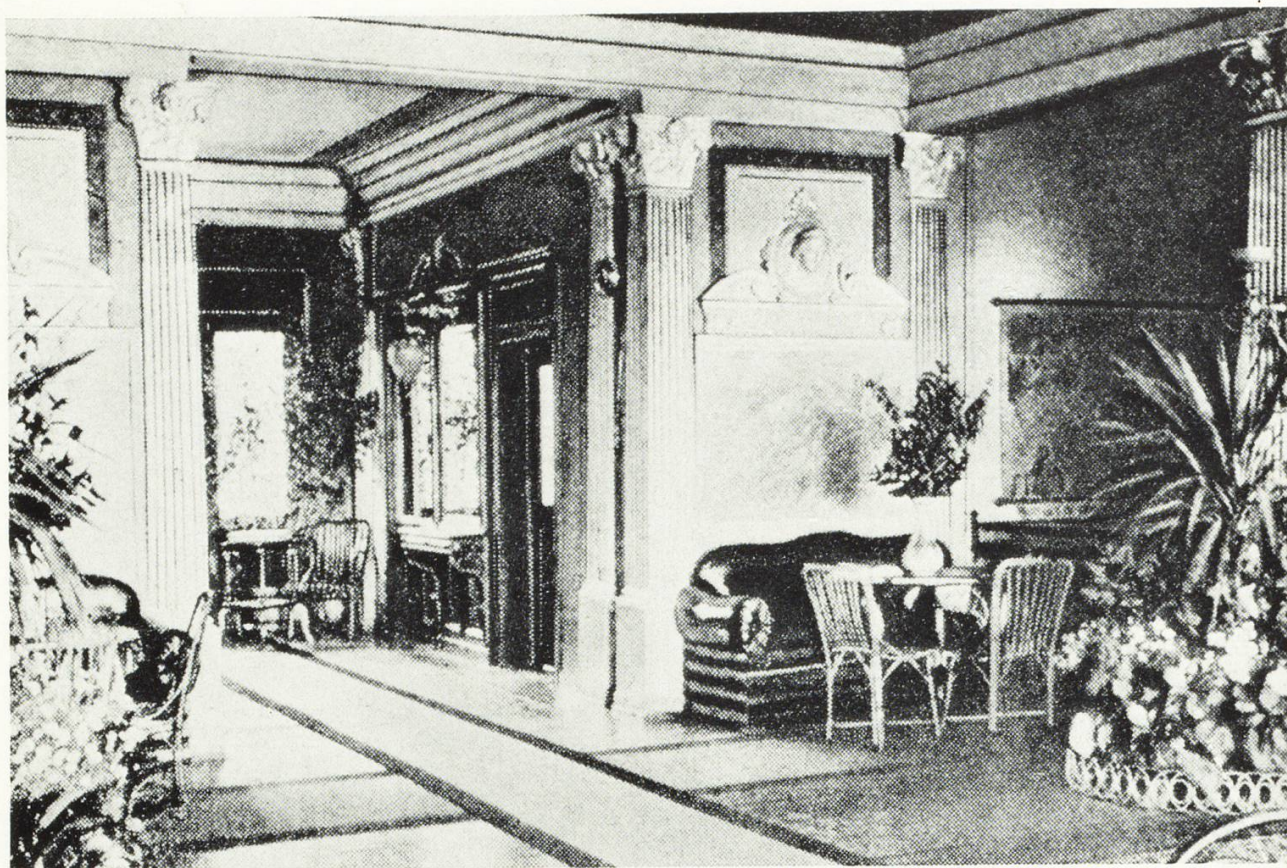


Hotel Schweizerhof mit Parkanlagen nach dem ersten Umbau von 1862/63. Aquatinta, Bleuler-Schule. Ausschnitt
Text Seite 56 f.



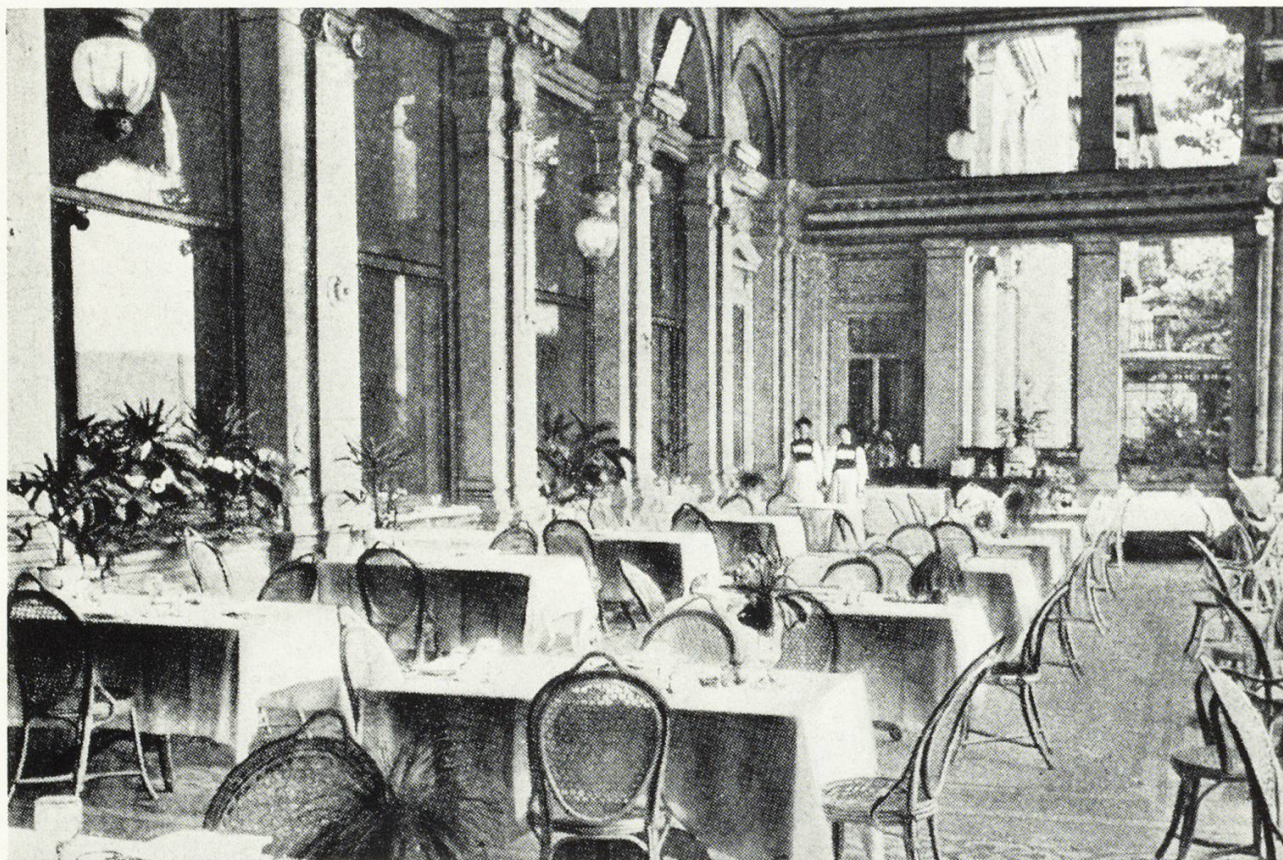
Hotel Schweizerhof nach dem Ausbau im Jahr 1879. Foto Koch, um 1910

Text Seite 56 f.



Vestibül des Hotels Schweizerhof. Hotelprospekt

Text Seite 57



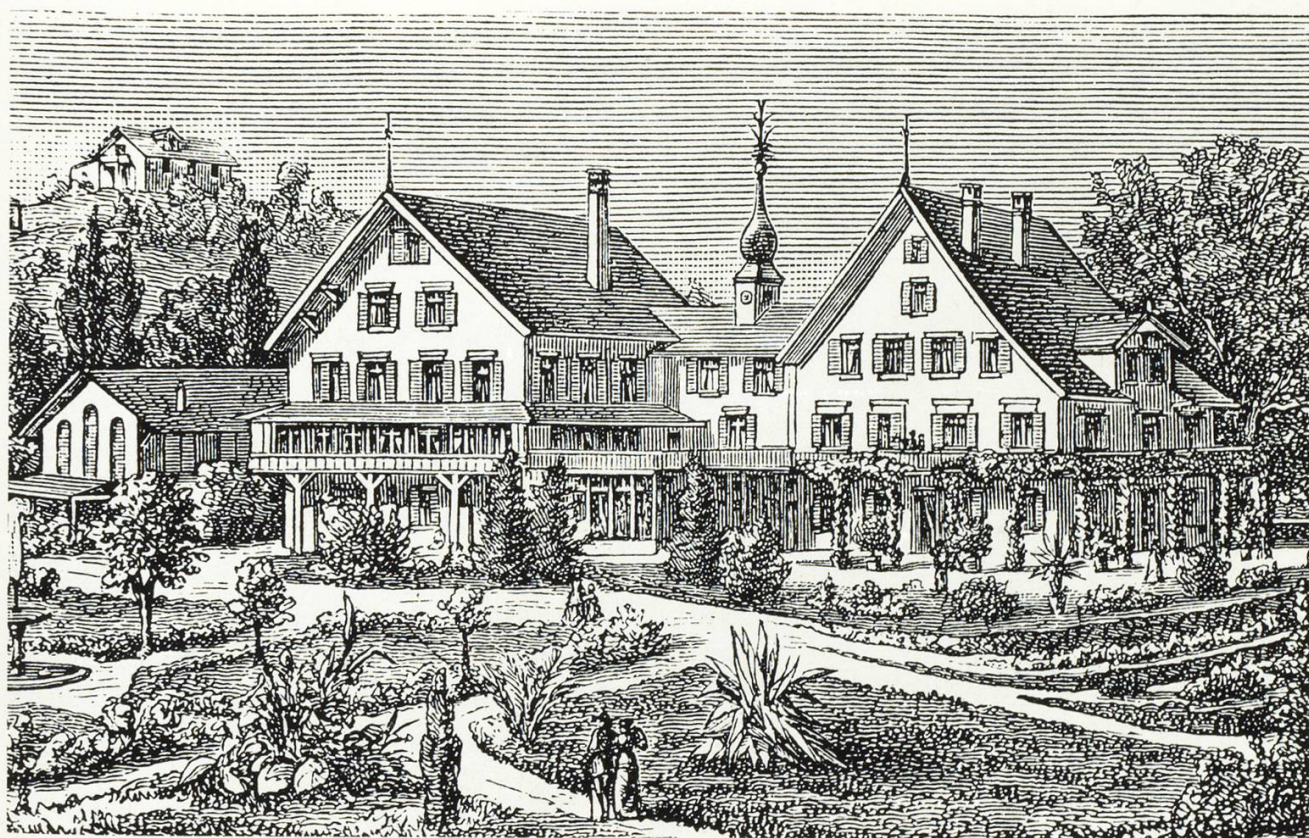
Hotel Schweizerhof. Verandarestaurant gegen den Rheinflall. Hotelprospekt

Text Seite 57



Gasthof Rheinfall in Neuhausen. Aquatinta koloriert, Bleuler-Schule. Ausschnitt

Text Seite 65



Kurhaus Rosenberg. Prospekt der Knaben-Erziehungsanstalt Villa Rosenberg, 1891

Text Seite 67



Fabrikanlagen der Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft Neuhausen, gegründet 1888. Foto Koch, um 1890

Text Seite 80



Parkanlagen am Rheinfallbecken. 1954 wurden die Fabrikanlagen abgebrochen und Parkanlagen erstellt. Foto: Egon Knapp, 1974



Rheinfallquai mit Café-Park. Foto: Egon Knapp, 1974

Text Seite 98



Uferpartie gegen das ehemalige Hotel Schweizerhof. Die früheren Parkanlagen sind noch heute als Grüngürtel deutlich erkennbar. Foto: Egon Knapp, 1974

Text Seite 105



Moderne Hochbauten über der Hangkante im Westen der Gemeinde Neuhausen am Rheinfall
Foto: Egon Knapp, 1974

leitet. Der späten Stunde wegen mussten die auf dem Munot bereitstehenden Geschütze und die Glocken der Stadtkirche schweigen⁹⁶.

Frühmorgens sieben Uhr des folgenden Tages bereiteten ihm 101 Kanonenschüsse und ein halbstündiges Glockengeläute einen verspäteten Empfang⁹⁷. Am Samstag, dem 8. Januar 1814, fuhr der Kaiser mit seiner Schwester nach dem Mittagessen «in offener Chaise» zum Schloss Laufen und kehrte dort ein. Den Wirt beschenkte er mit einer «Dabatière» (Schnupftabakdose). Nach dem Besuch der Galerie fuhr das Geschwisterpaar hinüber zum Schlösschen Wörth. Dort betrachtete der Kaiser den Rheinfall aus der Camera obscura. Er schenkte einem Maler, der daselbst ein Atelier hatte, einen goldenen Ring mit Brillanten. «Nachher liess er sich wieder hinüberführen und war gegen jedermann sehr leutselig und herablassend⁹⁸.» Als der Zar und seine Schwester «ganz beschneit» in die Stadt zurückkehrten, stand das Kadettenkorps Parade.

Am Sonntag lud der Kaiser eine Abordnung der Regierung und einige höhere Offiziere zur Mittagstafel in die «Krone» und fuhr nachher zum zweitenmal an den Rheinfall. Bei der Rückfahrt durch das Dorf Neuhausen kehrte er mit der Grossfürstin ganz unerwartet im Bauernhaus des Küfers Johann Jakob Rich ein und bat um ein bescheidenes Mahl. «Bei seiner Retour kehrte er in Neuhausen mit seiner Schwester bei einem Bauern ein, forderte Milch, Käse etc. und hielt sich bei diesen Leuten auf, erkundigte sich nach ihren Umständen, und, nachdem er und seine Schwester beim Weggehen den Baur und die Baurin umarmt hatten, gaben sie ihnen einige Goldstücke

⁹⁶ Ueber den Besuch Zar Alexander I. berichtet ausführlich Hans Waltisbühl, *Vor hundert Jahren, Der Zarenbesuch in Schaffhausen im Januar 1814*, Schaffhausen 1914; vgl. Th. Pestalozzi-Kutter, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen*, Band III, S. 29—34.

⁹⁷ Brief Alexander Becks an Christian Friedrich Spittler, 12. 1. 1814. Im Staatsarchiv Basel, Spittler Archiv, befinden sich 324 Briefe Becks von 1808—1854; vgl. Ernst Staehelin, *Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart*, Basel 1974, S. 40.

⁹⁸ Brief Alexander Beck, 12. 1. 1814. Nach der Ueberlieferung soll Schiffsmann Hans Jakob Gelzer zum Zaren, der sich im schwankenden Boot erhoben hatte, gesagt haben: «Hocked ab, Majestät.» Albert Steinegger, *Geschichte der Gemeinde Neuhausen*, 1927, S. 56. An derselben Stelle wird ein Vierzeiler angeführt, der in Zierschrift auf das Brett gemalt worden sei, auf dem der Kaiser gegessen habe.

«Auf diesem Brett, Ihr Herren, sass Kaiser Alexander,
Der zu Europens Wohl, die halbe Welt durchwandert.
Wir sahen ihn heut alle, den Rheinfall zu beschauen,
Ein Glück, worauf wir niemals durften bauen.»

und reisten weiters. Nachher wurde der Bauer in Gasthof zur Krone gerufen, allwo er vom Kaiser noch 50 Dukaten erhielt⁹⁹.»

Am dritten Tag seines Aufenthaltes besuchte Zar Alexander mit seiner Schwester J. C. Fischers Stahlhütte im Mühlental¹⁰⁰. Vor seiner Abreise verteilte der Kaiser nochmals grosszügig Geschenke. Der Schiffer Gelzer erhielt 50 Dukaten. Der Kronenwirt und seine Gemahlin durften 100 Dukaten und das Gesinde des Hauses 50 Dukaten entgegennehmen. Nachmittags ein Uhr, am 11. Januar, verliess Alexander I. Schaffhausen. Die Schaffhauser verabschiedeten ihn bei seiner Weiterreise nach Lörrach mit den gleichen Ehrenbezeugungen wie bei seiner Ankunft. Den Zeitgenossen hinterliess dieser Zarenbesuch einen nachhaltigen Eindruck. «Unvergesslich wird den Bewohnern Schaffhausens die Gegenwart eines so menschenfreundlichen und edlen Monarchen bleiben. Tausend Segenswünsche begleiteten den erhabenen Gast. Ueberall liess er noch Beweise seiner Grossmut zurück¹⁰¹.»

III. Der Tourismus im Eisenbahnzeitalter (1850—1950)

Das Aufkommen der Eisenbahn als erstes modernes Verkehrsmittel bewirkte grosse Wandlungen im Tourismus. Der Anschluss an das Eisenbahnnetz führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Aufschwung der Hotellerie; um die Jahrhundertwende setzte deren Zerfall und der Uebergang zum Volkstourismus ein.

Eisenbahnbau und Rheinfalltourismus

Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Rheinfallregion durch drei Bahnlinien dem modernen Verkehr erschlossen. Die Eröffnung der Rheinfallbahn von Winterthur nach Schaffhausen im Jahr 1857 leitete das Eisenbahnzeitalter für den Tourismus am Rheinfall ein. Nur wenig später verband die 1863 eingeweihte

⁹⁹ Brief Alexander Beck, 12. 1. 1814. Ein Epos in 12 Gesängen schildert diesen Kaiserbesuch im Hause Rich. Georg von Gaal, *Die nordischen Gäste oder der neunte Januar des Jahres 1814*, Wien 1819, 211 S.

¹⁰⁰ Karl Schib und Rudolf Gnade, *Johann Conrad Fischer 1773—1854*, in: Aus der Schriftenreihe zum hundertjährigen Bestehen der Georg Fischer Werke, Schaffhausen 1954, S. 84 ff.

¹⁰¹ *Allgemeiner Schweizerischer Korrespondent* 1814, Nr. 5.